

Schriftleitung:
 Rathhausgasse Nr. 3
 (Zammer'sches Haus).
 Druck und Vertrieb: Täglich (mit
 Ausnahme der Sonn- u. Feiertage)
 von 11—12 Uhr Vorm.
 Anzeigen werden nicht
 entgegengenommen, namentlich
 Anzeigen nicht berücksichtigt.
 Entkündigungen
 durch die Verwaltung gegen
 Bestimmung der bis jetzt fest-
 gesetzten Gebühren entgegen.
 Bei Wiederholungen Preis-
 nachschlag.
 Die „Deutsche Wacht“ erscheint
 am Sonntag und Donnerstag
 morgens.
 Postparcassen-Conto 886.900.

Deutsche Wacht.

Verwaltung:
 Rathhausgasse Nr. 3
 (Zammer'sches Haus).
Bezugsbedingungen:
 Durch die Post bezogen:
 Vierteljährig fl. 1.80
 Halbjährig fl. 3.50
 Ganzjährig fl. 6.40
 Für Cilli mit Zustellung in's
 Haus:
 Monatlich fl. —.55
 Vierteljährig fl. 1.50
 Halbjährig fl. 3.—
 Ganzjährig fl. 5.—
 Für's Ausland erhöhen sich die
 Bezugsgebühren um die höheren
 Beförderungs-Gebühren.
 Eingeleitete Abonnements-
 gehen bis zur Abbestellung.

Ar. 94. Cilli, Donnerstag, 23. November 1899. 24. Jahrgang.

Der Fall Boucha und die slovenische Politik.

Die k. k. Staatsanwaltschaft Cilli hat sich beim Anblicke unserer letzten Nummer vermuthlich gedacht: Es ist besser, man schläft eine Nacht darüber — kurz die „Deutsche Wacht“ wurde erst am Sonntag vormittag beschlagnahmt — es sind, so glauben wir, etwa 20 Nummern für die k. k. Papierstampe übrig geblieben. Mit diesem „verspäteten“ Vorgehen, dessen „Initiative“ wir nicht weit von Graz suchen, hat sich die Staatsbehörde vor dem hochehrenwerten Forum der slovenischen Presse gar schwer vermessend. Bevor wir die furchtbaren Gravamina, die „Slovenski Narod“ in seiner Montagnummer gegen die „Deutsche Wacht“, gegen die Staatsanwaltschaft Cilli und gegen — — die slovenischen Abgeordneten losläßt, in den Gesichtskreis herausgeforderter Heiterkeit stellen, wollen wir auf die Provenienz der letzten Beschlagnahme etwas näher eingehen. Es scheint nämlich, daß dieselbe über „Auftrag“ des bekannten Cillier Gerichtsdenuncianten „oder aber“ des Dr. Prashowek von Seite der Grazer Oberstaatsanwaltschaft verfügt worden ist. Der größte Theil des in Cilli nachträglich in seiner Sänze beschlagnahmten Leitartikels „Freigesprochen“ ist nämlich unbeanstandet im „Grazer Tagblatt“ erschienen, woraus wir entnehmen, daß die strafgesetzliche Subsumption des Artikels nicht in Graz selbst vorgenommen wurde. Und was im „Grazer Tagblatt“ davon nicht wiedergegeben ist, das hat der große Hüter der Rechte, „Slovenski Narod“ zum abschreckenden Beispiele der Welt mitgetheilt. „Grazer Tagblatt“ und — „Slovenski Narod“ bilden daher die volle Ergänzung der beschlagnahmten „Deutschen Wacht“, was sich diese zu hoher Ehre anrechnet.

Wir haben bekanntlich nach dem staatsgrundgesetzlich gewährleisteten Rechte der freien Meinungsäußerung Momente angeführt, welche nach unserer

Ansicht in concreto eine Verhorröscierung von Mitgliedern des Senates begründet hätten. Es war unsere Pflicht, diese Momente öffentlich zu erörtern, weil ja dem Privatbetheiligten durch einen bei der Verhandlung gerügten Zustellungskniff die Möglichkeit benommen war, von seinem Rechte, Richter abzulehnen, Gebrauch zu machen.

Es sind ja bei den Zusammenstößen vom 9. und 10. August auch auf deutscher Seite Ausschreitungen vorgekommen, die wir bedauern müssen. Dieselben waren aber, um mit Ruber zu sprechen, nur jene Wirkungen, mit denen der neuausgelegte § 87 rechnet — Wirkungen der maßlosen windischen Provocationen und des zur windischen Specialität gewordenen, mörderischen Gebrauches von Schusswaffen. Man findet an einer Lynchjustiz immer etwas Entschuldigendes, und wenn auch wir die Ausschreitungen auf deutscher Seite vom Gesichtspunkte der Lynchjustiz in ein mildes Licht zu stellen uns veranlaßt sahen, so mag „Narod“ immerhin sagen, wir urtheilen — in sua causa. Wir sind dabei noch immer in einer anständigeren Stellung als „Narod“, der die Revolverleistungen unter seine Fittige genommen hat.

Die Kritik, welche wir sachlich an dem Freispruche Boucha's geübt haben, hätte auch dann, wenn sie in der That so „verbrecherisch“ gewesen wäre, wie „Narod“ macht, sein „Erstaunen“ nicht rechtfertigen können.

Es ist unseres Wissens das erstemal, daß „Narod“ mit einem Urtheile des Cillier Gerichtshofes — sagen wir — einverstanden ist und das erstemal, daß die „Deutsche Wacht“ an einem Urtheile Kritik geübt hat. Die slovenische Presse ist bei jedem Anlasse über die Rechtsprechung des Cillier Gerichtshofes hergefallen, wir erinnern nur an den Fall Dechs, an den Fall Balogh usw. Es muß doch einen Sturm von Heiterkeit hervorrufen, wenn die „Südsteirische“ am 15. November den Freispruch Baloghs in Parallele zieht mit dem

Freispruche der galizischen Sparcassenschwindler, wenn dieses Blatt schreibt: „In Lemberg aber sowohl wie in Cilli soll es Leute geben, die die Ueberzeugung der Geschworenen bezw. Richter von der Unschuld der Sparcassfunctionäre dort und — anderer Leute hier nicht theilen“. Und siehe da, kaum hat die „Deutsche Wacht“ es gewagt, die Annahme der „Südsteirischen“ zu bestätigen, da schreitet schon „Narod“ auf seinem Rothurn daher und belehrt uns, daß wir „die gesetzlich gewährleistete Freiheit der richterlichen Ueberzeugung nicht in den schmutzigen Koth der Straßenpolitik“ ziehen dürfen, wenn wir nicht das Rechtsgefühl im Volke abtöden wollen. „Narod“ hat ein Recht dazu, so zu schreiben, er hat ja die große Sachsenfelder Huldigung vor dem — Strafgesetze am Gewissen — „Narod“ ist ein ehrenwerter Mann. Der Bannstrahl „Narods“ soll aber nicht uns treffen, sondern die Behörden, welche sich dadurch zu unseren Mitschuldigen machen, daß sie uns in unserem verbrecherischen Thun gewähren lassen, unserem Thun, welches auf nichts geringeres hinausläuft, als auf die „Einführung der Anarchie in das Gebiet des Rechtes“ . . . Hu!

Es ist uns natürlich gleichgiltig, ob „Narod“ unsere Gerichtsfaalberichterstattung eine objective oder verlogene nennt — einen Vergleich mit seinem objectiven, beideten „Stenographen“ werden wir leicht bestehen, allein wir ersehen aus dem krampfhaften Lobliede auf die von uns angegriffenen Richter, daß wir mit unseren Bedenken die slovenische Politik schwer getroffen haben. „Narod“ sagt: „Diese Herren (Gregorin und Dr. Krantschitsch) zeigen nirgends ihre nationale Gesinnung so, wie sich dies ihre deutschen Collegen erlauben. Es ist ganz ausgeschlossen, daß sie sich an irgend einer politischen Action betheiligen, ja wir vermessen (!) sie sogar bei den unschuldigsten Unterhaltungen im Narodni Dom, weil sie glauben, daß ihre Anwesenheit einen Zweifel an ihre Unparteilichkeit aufkommen

Ein Mahnruf an die Freunde der bediederten Säger.

Von Minna Damofsky in Rohitsch-Sauerbrunn.
 Noch vor wenigen Tagen strahlte die Herbstsonne warm zu uns hernieder. Trozdem wurde es uns Schulgebäude lebendig. Die verschiedenen Reisenarten suchten sich an Munterkeit zu überbieten. Sie sprangen von Ast zu Astchen und suchten mit Vorliebe jene Plätzchen auf, an denen im verflochtenen schweren Winter ihr „Tischleindeckdich“ stand. Da gab's ein Pippen, als wollten die kleinen und wichtigen Mitarbeiter im großen Haushalte der Natur ihren rechtlich verdienten Lohn fordern. Sie erbarmten sich wegen ihrer besonderen Zudringlichkeit, denn ich ahnte nicht, daß sie ausgesprochene Wetterpropheten seien. Das Barometer fiel plötzlich; unheimlich legte der kalte Herbstwind durch das entblätterte Geäst. Der Wettermacher, der alte Botisch, hatte auch nun sein Häubchen angelegt und über Nacht waren die kalten Schläge in weiße Schneefelder verwandelt; durch die Bäume hindurch sah man das Silber des Winters und noch während des Tages schüttelte Frau Holle bei heftigem Sturmgepeitsche ihr lockeres Flockenbett. Unter solchen Umständen muß das Herz sprechen und abweichen von dem Sage: „Es ist jetzt draußen noch Futter genug“. Ich stellte provisorisch zwei Fütterertischen auf und lieber Leser — jetzt erst hättest Du so

recht Deine Freude an dem lebhaften und munteren Treiben der lieben Vöglein gehabt, die so thaten, als ob sie den Sommer hindurch hätten hungern müssen. Kürbis- und Sonnenblumenkerne waren in kürzester Zeit verschwunden und immer und immer wieder verlangte die kleine Gesellschaft eine Aufbesserung der schon verabreichten Menage. Unter solchen Umständen empfiehlt es sich, schon vorzeitig die nützlichen Vögel an das Haus zu gewöhnen; je näher sie demselben kommen, desto weniger sind sie selbst bei dem strengsten Winter dem Tode durch Erfrieren oder Verhungern ausgesetzt. Wir müssen die Thierchen an uns gewöhnen, und sie gewöhnen sich gerne, wenn sie Liebe, Versorgung und Schutz finden. So sehe ich heute noch vor mir das herrliche Bild, wie ein Bahnwächter bei Lichtenwald mit Kürbiskernen die Meisen aus seiner Hand bespeiste und die zahmen und zutraulichen Thiere auf seine Achsel und auf die Bärennütze setzten. Ja das Thier kennt auch seine Wohlthäter. Doch auch während des Sommers sollen wir des kleinen Naturvöckleins nicht vergessen. Wenn starker Sturmwind über die Ebene saust, er im Walde die Bäume durcheinanderschüttelt, wenn dann dichter Regen oft mit Hagel vermischt niederpeitscht, dann ist es auch um unsere bediederten Säger schlecht bestellt; sie müssen sich einen Zufluchtsort oft in aller Eile suchen, und den finden sie gewöhnlich in niedrigem, dichtem Gesträuch. Da soll nun auch die Pflege des Menschen eingreifen und auf diese verborgenen

Plätze Futter streuen, wo unsere Dürstigen bei solchem Unwetter keines finden. Die Vöglein merken sich gar gut die Orte, wo ihnen aus schwerer Noth geholfen wurde, und wer ein Freund der Thierwelt mit ihrem munteren, bescheidenen und oft geheimnisvollen Treiben ist, der wird Genugthuung finden, wenn er sieht, wie das alte Vogelpaar mit der jungen Brut sich geschäftig macht im nahen Gestrüppe, wie es zwitschert und zwitst, nur um sich bemerkbar zu machen und um zu sagen, ich danke Euch für all das Gute, das Ihr an uns gethan, und um gleichsam den Jungen zu zeigen, wo sie im Winter ihre Herberge finden werden. Viel Nutzen haben im abgelaufenen Jahre uns die Vöglein gebracht, sie haben uns erfreut durch ihren lieblichen Gesang und durch ihr munteres Wesen; sie haben uns zu ihren Schuldnern gemacht. Wie sollen wir ihnen es lohnen!

Lieber Leser gehe mit Dir selbst zu Rathe, und Du wirst Dir sagen müssen, ich will die oft hilf- und schutzlosen Thiere nach größter Möglichkeit pflegen durch Verabreichung entsprechenden Futters, ich will sorgen dafür, daß sie Schutz finden in der Kälte des Winters unter Dach oder in Kelleräumen, und ich will sie beschützen vor dem schleichen- den Raubgethier, das ihnen Tag und Nacht nachstellt und sie besonders bei Schwäche allzuleich erhascht. Thust Du das, dann hast Du Dir reichliche Verdienste erworben, und der Dank bleibt Dir hiefür nicht aus.

lassen könnte“. Großartig! Und die ganze slovenische Presse hat darüber getobt, daß Dr. Krantschitsch mißhandelt worden ist, nachdem er — freilich nicht von einer „unschuldigen“ Unterhaltung — den Narodni Dom am 9. August verlassen habe. In seiner Vertheidigung, die nach dem Satze: Qui excusat accusat! beurtheilt werden muß, geht „Narod“ so weit, daß er den beiden slovenischen Richtern allzu große Strenge gegenüber slovenischen Parteien andichtet.

Bezüglich der Interpellation Dr. Pommer's über die Cillier Gerichtsverhältnisse ist dem guten „Narod“ ein sehr peinliches Versehen unterlaufen; er hat übersehen, daß Dr. Pommer die Interpellation wirklich eingebracht hat und somit dieselbe „den parlamentarischen Boden doch schon (und zwar am 16. d. Mts.) betreten hat.“

Nicht genug an dem, daß uns die Staatsanwaltschaft so unbestraft herumlaufen läßt, raffen sich nicht einmal die slovenischen Abgeordneten auf, uns die Freiheit zu vergällen. „Narod“ jammert: „Ueber die Cillier Ausschreitungen hat noch kein slovenischer Abgeordneter seine Stimme erhoben. Und jetzt werden (!?) sie mit der Pommer'schen Interpellation, welche ihnen so spät noch zugekommen ist, eine verdiente Ohrfeige bekommen. . . . Die ganze Welt fragt, wozu die Slovenen ihre Abgeordneten in Wien haben. Wenn wir nicht imstande sind, solche Ohrfeigen zu verhindern, wie wir sie durch die Ernennung Wurmsers erhalten haben, wenn wir nicht imstande sind, die politische Thätigkeit der Cillier Staatsanwaltschaft zum Stillstande zu bringen, wenn man an kompetenter Stelle die „Cillier Excesse“ nicht ins richtige Licht stellen und alle Konsequenzen daraus ziehen will, dann müssen wir ganz einfach sagen, daß wir keinen Vertreter im Abgeordnetenhaus haben.“

Arme Slovenen! Und doch ist der tüchtige Dr. Sernec nach Wien gefahren, um das Wurmsers-Anheil vom slovenischen Volke abzuwehren — vergebens — Dr. Sernec hat in Wien nicht so viel Glück als auf den bosnischen Schlachtfeldern!

Aufhebung des Zeitungstempels.

Bereits vor mehr als Jahresfrist widmeten wir der geplanten Aufhebung des Zeitungstempels einen Aufsatz. Der damalige Finanzminister Dr. Kaizl hatte einen Gesetzentwurf dem Reichsrathe vorgelegt, welcher bezweckte, daß der Zeitungs- und Kalenderstempel vom 1. Jänner 1900 ab aufgehoben werden sollte. Die parlamentarischen Verhältnisse lagen aber damals so, daß nur geringe Hoffnung bestand, diesen Gesetzentwurf auch wirklich zum Gesetze zu machen. Der Zweifel, den

Johannesburg, die Stadt des Goldes.

Heute, wo der Transvaal-Conflict aller Blicke auf das argbedrohte Burenland lenkt, dürften die Mittheilungen eines holländischen Blattes über Johannesburg, die Stadt des Goldes, und den eigentlichen Feuerherd der Unzufriedenheit nicht ohne Interesse sein.

Johannesburg macht mit seinen 100.000 Einwohnern auf den Reisenden, der die endlosen, fast ganz entvölkerten Einöden des Landes durchwandert hat, einen großartigen Eindruck. In 13 Jahren erbaut, erinnert es mit seinen breiten, schönen Straßen und hohen, geschmackvollen Häusern lebhaft an den Luxus unserer modernen Städte wie Berlin und Wien. Da in Süd-Afrika Platz genug vorhanden ist und man vor Uebervölkerung keine Furcht zu haben braucht, ist die Stadt sehr weitläufig gebaut. Sie führt in ihrem Gefolge, wie einen glühenden Schweif, den Witwatersrand, das Land des Goldes mit seinen Minendörfern.

Es ist erstaunlich, was in dieser Stadt an einem Tage umgefertigt wird. Sogar jetzt, wo infolge des ausgebrochenen Krieges alle Geschäfte still stehen und der Straßenverkehr sich sehr verringert hat, wird der Fremde noch überrascht von den zahlreichen Zeugen des Unternehmungsgeistes, denen er täglich begegnet. Hier, 7000 Meilen von England entfernt, ist im Herzen einer Republik von robusten, holländischen Bauern beinahe plötzlich eine große

wir in dem erwähnten Aufsatz aussprachen, war denn auch gerechtfertigt. Das Ministerium Thun-Kaizl fiel, ohne daß der Zeitungstempel aufgehoben worden wäre.

Das neue Ministerium Clary hat nun den Gesetzentwurf Kaizl neuerdings eingebracht. Diesmal waren die Aussichten, den Zeitungstempel endlich aus der Welt zu schaffen, viel günstiger. Alle Parteien waren entschlossen, für den Gesetzentwurf, der am 17. November im Abgeordnetenhaus zur Verhandlung gelangt ist, zu stimmen. Das Parlament ist wieder arbeitsfähig geworden, und es ist gewiß eine würdige Feier der Wiedergesundung unseres Parlamentarismus, die Presse von einer der lästigsten Fesseln zu befreien.

Mit der Beseitigung des Zeitungstempels sind aber — das haben wir bereits im Sommer 1898 dargelegt — noch keineswegs alle Hindernisse aus dem Wege geschafft, die ein rasches Aufblühen des Zeitungswesens in Oesterreich erschweren. Gegenüber dem Deutschen Reiche bleiben auch dann noch die österreichischen Zeitungen im Nachtheile. Es muß noch das Colportageverbot fallen, es muß die Postgebühr für die Zeitungen wesentlich billiger werden, es muß das Abonnieren der Zeitungen, wie dies draußen der Fall ist, durch die Postämter stattfinden können, wodurch den Zeitungsherausgebern viel Arbeit und große Regiekosten erspart werden.

Im Deutschen Reiche ist der Zeitungstempel schon im Jahre 1874 aufgehoben worden, und hat diese Maßregel in Verbindung mit den erwähnten günstigen postalischen Einrichtungen einen raschen Aufschwung des Zeitungswesens zur Folge gehabt. Freilich liegen auch sonst die Verhältnisse draußen im Reiche wesentlich günstiger als bei uns. Die Bevölkerung ist im allgemeinen dichter, die Verkehrswege sind zahlreicher und bequemer, das Wirtschaftsleben ist viel entwickelter, der allgemeine Wohlstand zugleich besser als in Oesterreich. Der rasche Aufschwung hat allerdings auch manche Schattenseiten mit sich gebracht. Die Presse wurde vielfach zur reinen Melkkuh für die geschäftliche Speculation; die große Concurrenz übte einen nachtheiligen Einfluß auf den geistigen Wert der Zeitungen. Die bestehenden Provinzblätter werden nach einer Ansicht, welche die „L. Ztg.“ schon jetzt ausspricht, wesentliche Aenderungen in der Erscheinungsart nicht vornehmen können; wohl in den meisten Fällen wird es sich nur darum handeln können, den Preis des Blattes um den entfallenden Stempel zu ermäßigen oder bei Beibehaltung des bisherigen Preises durch irgend eine Beilage den Umfang des Blattes zu erweitern. In den großen Städten wird wohl bald eine Reihe neuer billiger Tagblätter erscheinen; ob sie aber lebensfähig sein werden, ist eine andere Frage. Denn wie wir oben ausgeführt, bleiben auch nach Aufhebung des Zeitungstempels gerade genug Hindernisse für einen raschen Aufschwung der Presse übrig. Diese Hindernisse müssen ebenfalls beseitigt werden, und dann müssen wir immer noch mit den wirtschaftlichen Verhältnissen in Oesterreich rechnen, die ja bei weitem keinen Vergleich mit jenen Deutschlands ermöglichen.

Stadt entstanden, welche durch die Sprache und Gewohnheiten ihrer weißen Bewohner fast ganz englisch ist. Das Burenelement besteht in Johannesburg aus einem Häuflein von Beamten mit ihren Familien, im Ganzen etwa 5000 Personen. Die übrigen 95.000 sind gleichmäßig getheilt in weiße Uitlanders (Ausländer, zumeist aus England) und Kaffern. Die Stadt ist also vorwiegend englisch, jedoch von einer besonderen Art, die man erst näher kennen lernen muß. Dieses bedingt das jüdische Element.

Wollte man den officiellen Angaben glauben, so müßte man annehmen, es befänden sich etwa 7000 Juden in Johannesburg. Eine kurze Rundschau belehrt uns jedoch bald eines anderen. Die Aufschriften und Namen an den Häusern und die Märkte zeigen alsbald, daß das auserwählte Volk, welches seine Anwesenheit ja gewöhnlich recht ausdrücklich zu betonen pflegt, hier sehr stark vertreten ist. Was Reichthum, Macht und sogar die numerische Stärke anlangt, ist Johannesburg unzweifelhaft eine Judenstadt. Die meisten dieser Söhne Israels nennen sich englische Unterthanen, wiewohl sich viele russische und deutsche Juden darunter befinden, die hieher gekommen sind nach einem kurzen Aufenthalt in England. Die reichen, tüchtigen Capitalisten sind hauptsächlich englische Juden; sie theiligen sich wenig an der Uitlandersbewegung, wenigstens äußerlich, — hinter den Coulissen dürfte mancher angelegene Bankier die Agitation leiten. Da ungefähr

Die Aufhebung des Zeitungstempels ist als ein Culturfortschritt zu begrüßen, aber zum Jubel hat die österreichische Presse deshalb noch lange keine Ursache; sie wird auch nach dem 1. Jänner 1900 auf keine Rosen gebettet sein.

Sier — Zde — Tukaj — Tutka — Jelen — Ovdjie — Jestem — Presente.

Die Zeitungen von dem Schlage der „Politik“ wissen sich nicht genug aufzuregen über die „Zde- und Jelen-Affairen“ und indem sie die „vordem nur einzelnen intelligenteren Elemente unter den Reservisten“ in den Himmel erheben, „die einem inneren Triebe folgend, darauf Nachdruck legten, das Recht der Muttersprache im Dienste des Vaterlandes aufrecht erhalten zu wissen“ (wie sich eine „militärische Feder“ in der „Politik“ vom 7. d. M. ausdrückt), schüren sie immer mehr die Revolution gegen die deutsche Armeesprache und haben es schon so weit gebracht, daß z. B. in Osen-Pest ein Hauptmann von einem Feinde des „Sier!“ in gemeinlicher Weise beschimpft wurde. Wir Deutschvölkische brauchen uns über diese Früchte des österreichischen Systems nicht aufzuregen, vielleicht aber sehen die Verfechter des österreichischen Staats- und militärischen Einheitsgedankens denn doch nach und nach ein, wie weit die Lieblinge der Regierung den armen österreichischen Staat bringen könnten. — In dieser Angelegenheit schreibt die „Oesterreichisch-ungarische Heeres-Zeitung“ vom 1. d. M. wie folgt:

„Als im vorigen Herbst gelegentlich der Controlversammlungen, zunächst in Böhmen, die Meldung der bei dem erwähnten, streng militärischen Acte verlesenen Reservisten zuerst mit „Zde“ erfolgte, wiesen wir auf den demonstrativen Charakter dieser Meldung hin, die deshalb mit der militärischen Disciplin ganz unvereinbar sei. Die Nationalität in allen Ehren! Auch der verbissenste Chauvinist wird einräumen müssen, daß in keiner Armee der Welt die verschiedenen Nationalitäten und ihre Sprachen so respectirt werden wie im k. u. k. Heere. Aber eine Dienstsprache muß es wohl im Heere geben. Diese ist nun einmal — durch zwingende Verhältnisse von selbst geworden — die deutsche Sprache, und da sie es ist, so muß sie auch respectirt werden. Nun hat es in Böhmen beliebt, gegen die Dienstsprache des Heeres zu demonstrieren, indem die zur Controlversammlung erscheinenden Reservisten veranlaßt wurden, sich mit „Zde“ zu melden. Man suchte allerlei Ausflüchte und machte unter anderem auch geltend, daß die Leute das anbefohlene „Sier!“ nicht verstanden. Das ist einfach Schwindel! Jeder Reservist hat im Heere gedient und sich während seiner Dienstzeit täglich mehrermale mit „Sier!“ gemeldet. Auch wird den zur Control versammelten Reservisten in ihrer Sprache (also mit voller Anerkennung derselben) der militärische Dienstbefehl aufgetragen.“

Eine demonstrative Weigerung, denselben zu befolgen, ist nicht mehr die einfache Nichtbefolgung eines erhaltenen Dienstbefehles, sondern wird — da die Auflehnung von einer in Reih und Glied

die Hälfte des Landes und $\frac{1}{10}$ des Reichthums Transvaals in jüdischen Händen ist, sind sie es, welche bei jedem von den Uitlanders errungenen Siege ihren Vortheil haben werden. In gewöhnlichen Zeiten zeigt Johannesburg einen starken Typus von moderner kosmopolitischer Cultur mit nur wenig von deren guter und ihrer ganzen schlechten Seite. Die Zeugen seines glänzenden Reichthums und übertriebenen Luxus kann man überall bemerken.

Mit Nachcafés, Spielhöllen e tutti quanti ist es besonders reich gesegnet, was nicht eben wundernimmig. Daß demgemäß die beau-monde eine sehr „melierte“ ist, bedarf keiner Erwähnung, wenn man bedenkt, wie vor einigen Jahren, als die Kunde, in Transvaal sei Gold gefunden, durch die Welt eilte, aus allen Theilen des Erdemundes Männer und Frauen jeglichen Schlages in ihrer unerfättlichen Goldgier das Land überströmten. Es muß jedoch bemerkt werden, daß Johannesburg auch einen Kern von tüchtigen Geschäftsleuten besitzt, namentlich unter den Industriellen.

Allein der gefährliche Durr nach dem Golde, „auri sacra fames“ hängt überall in der Luft und verpestet sogar das Leben des arbeitenden Staates. Alles und jedes speculiert in Minen-Actien, Lotterien, Pferderennen und Wetten sind die gesuchtesten „Zerstreuungen“. Man könnte das Speculieren fast als eine Art Sport betrachten, der sogar von den Kindern ausgeübt wird. Demgegenüber befristet die

stehenden Mannschaft, von einzelnen und mehreren verübt wurde — zum Verbrechen der Meuterei, welches nach § 162 des M.-St.-G. mit Kerker bis zu fünf Jahren zu bestrafen ist. Die gleiche Strafe trifft nach § 9 des Civil-Strafgesetzes jene Civilpersonen, welche eine Militärperson zu einem Militärverbrechen oder Vergehen aufordern. Es wäre richtig gewesen, diesen Standpunkt gleich anfangs geltend zu machen, und zwar rückwärts. Einzelne hätten zwar den Uebermuth — denn anderes ist ja der ganze „Zde“- und „Jelen“-Kummel nicht — hart gebüßt, aber es wäre Ruhe geworden. Statt dessen hat man wieder einmal halbe Maßregeln beliebt; man hat einen Hauptmann öffentlich blamirt und damit die militärische Autorität mehr geschädigt als zehn „Zde“-Meldungen; man hat die Controlversammlungen in militärische Gebäude verlegt und die Befolgung des erteilten Dienstbefehles neuerlich eingeschränkt zc.

Und der Erfolg!!? Man schuf seitens der Gemeinden und Vereine eigene Prämienfonds, aus welchen die „Märtyrer um die nationale Sache“ ausgezeichnet wurden, und duldet diese Fonds seitens der Behörden; man feiert diese Märtyrer, welche nach den üblich gewordenen fünf Tagen Arrest, die eigentlich für die „Bestrafen“ nur Ruhe- und Festtage waren, bei der Heimkehr in überschwenglichem Maße, machte sich bei den betreffenden Festlichkeiten über die Militärbehörden lustig, wenn sie nicht gar beschimpft wurden, und das Facit ist, daß die im Titel dieses Artikels charakterisierte Bewegung auch in allen anderen, nicht reindeutschen Kronländern mächtig aufblüht und theilweise den Charakter gewaltthätiger Beschimpfung des die Controlversammlung befehlenden Officiers, verbunden mit Meuterei, angenommen hat.

Es ist das die ganz natürliche Folge der gezeigten Schwäche, und wenn nicht endlich doch die Erkenntnis reift, daß eine Regierung im Interesse der Gesamtheit verpflichtet ist, gleich einem Familienvater die Ordnung im Hause gegen ungebürdige Rangen mit äußerster Strenge zu wahren, so werden wir es noch erleben, daß von den „Zde“-Meldungen die Forderung nach nationalen Dienstsprachen in der Wehrmacht durchdringt und wir dann zu den schon bestehenden drei Commando- und Dienstsprachen (deutsch, ungarisch und kroatisch) noch vier dazu bekommen. Wie es dann mit der Wehrkraft und dem Ansehen der Monarchie aussehend wird, das braucht wohl keiner Erörterung. In dieser Beziehung sei nur darauf hingewiesen, daß in der hochangesehenen „Internationalen Revue für die Armeen und Flotten“ allen Ernstes die Frage erörtert wird, ob Oesterreich-Ungarn mit Rücksicht auf die nationalen Reibungen in der Armee überhaupt noch als bündnisfähig gelten könne, welche keineswegs schmeichelhafte Erörterung mit der Bemerkung schließt, es fehle im österreichisch-ungarischen Heere an jeder Autorität. Fürwahr, es wäre höchste Zeit, zu beweisen, daß dem noch nicht so ist.

Stadt aber auch gute Eigenschaften. So ist z. B. die Bagelust und Tüchtigkeit ihrer Handelsleute geradezu erstaunlich. Und dieses findet man nicht etwa nur bei den Weiss und Rudts und sonstigen Großcapitalisten — nein, täglich entstehen neue finanzielle und industrielle Unternehmen! Sie alle werden mit Feuereifer angefaßt und gedeihen beinahe stets. Dieses Leben, dieses Haschen und Jagen nach dem Mammon pulstert bis in die untersten Schichten der goldenen Stadt und drückt ihr seinen nicht mißzuverstehenden Stempel auf.

Das Straßenleben in Johannesburg ist von einer malerischen Eigenart. Die einzige sogenannte civilisierte Bedienung in Südafrika besteht aus Kaffern und Zulus; diese besorgen jede Arbeit und treiben sich daher massenhaft in den Straßen herum. Originell ist die Gewohnheit der Kaffern, in lothigster Weise herausgeputzt vor den leichten Wägelchen zu galoppieren, worin die englischen Damen sich durch die Stadt fahren lassen. Man begegnet hier den Trachten und Idiomen aller Nationen. Der genügsame Hindu und Chinese geht neben dem braunen Malayen und der fashionable Engländer im „Smoking“, begrüßt mit bekanntem Phegama den selbstbewußten Deutschen mit Schurzbar à la Germanicus.

Der Bur selber, der Eigentümer dieses Landes, zeigt sich gar selten. Officiell wird er vertreten von dem Polizisten, einem gutmüthigen Unschuldstypus, der an den Ecken der Straßen steht. Wer

Ulrich Hutten-Bund Innsbruck.

Ob der Gründung des Hutten-Bundes hat wahnwitzige Wuth das ganze Römingspaß erfaßt. Aus allen Pfaffenblättern kellen sie ihre unver- schämten Lügen, mit Hohn, Angeberei und Schädigung fallen sie über die Gründer her und auf Kanzeln wie in Versammlungen schütten sie schmutzige, grobe Verleumdungen über Hutten und die seines Geistes sind aus. Nicht anders haben wir es von solchen Segnern erwartet. Dies sind die erprobten Waffen Roms.

Daß Hutten arm, weil unbestechlich war, daß er, der sagte: „Sterben kann ich, aber ein Knecht sein kann ich nicht“ geächtet und verlassen unter- gieng, während Ueberläufer und Feiglinge sich mästen konnten, soll das ein Makel seiner Größe sein? Aergeres aber wird ihm vorgeworfen: Seine Todeskrankheit, die Franzosenpeste. Darob wird er zum Lüstling und Verkommenen gestempelt, er, der sein Leben in hehrer Entbehrung dem Kampfe um die Wahrheit und Freiheit lieb, voll flammender Liebe zum deutschen Vaterlande, dessen reinen Wandel nur unflätige Mönche lügnerrisch verdäch- tigten; Hutten, der keine That und keine Zeile hinterließ, die nicht lauterster Ritterlichkeit Zeugnis gäben, wird wüster Ausschweifungen bezüchtigt. Und warum? Weil er aus Wälschland jene römische Krankheit mitbrachte, die wie eine Pest damals Europa durchzog, aller Mittel spottend, jene An- steckung, die jedes Gastbette, jede Badestube ver- mittelte. Wie frei von jedem sittlichen Vorwurfe sich Hutten selbst wußte, bezeugt die Offenheit, mit welcher er seine eigenen Beobachtungen über seine Krankheit in einer heute noch wertvollen Schrift niederlegte.

Blinde Haß läßt die frommen Verleumder vergessen, daß die Päpste jenes Zeitalters, wie ihr Hof, zerfressen waren von dieser Seuche, die bei ihnen freilich allbekanntem, schamlosen Ausschweifungen entsprang. Ein verlumpetes Genie, Meuchler und Räuber wird unser Hutten geschmäht. Ja, wie kommt es denn, daß Hutten von Kaiser Max am 12. Juli 1517 zu Augsburg vor versammeltem kaiserlichen Hofstaat mit dem Lorbeer zum deutschen Dichter gekrönt wurde, daß Hutten lange Jahre in Diensten des Primas von Deutschland, Erzbischofs Albrecht von Mainz, an dessen Hof stand, daß Hutten am 22. Mai 1521 dem Kaiser Karl V. das Jahrgeld von 400 Gulden und den kaiserlichen Dienst kündigen konnte, weil er mit dem Spanier nichts mehr zu thun haben mochte.

Wie gegen Luther graben die Römlinge auch gegen Hutten alle schimpflichen Fälschungen und Niederträchtigkeiten alter Lügenschristen aus, die einst Rom gegen die Reformation schleuderte. Aber wenn sich jener Brand nicht dämpfen ließ bis im deutschen Volke die Redlichkeit siegte und nur habsburgische Waffengewalt uns zum Römerglauben zurückzwang, wie sollte heute auf die Dauer die Wahrheit niederge- logen werden? Wüthet und geifert mit ver- worfenstem Schimpfe, wir antworten eurem rasenden Gebaren voll Ueberzeugung mit Hutten: „Es muß

den unerschrockenen Bur sehen will, muß früh auf- stehen und dem Markte einen Besuch abstatten. Da trifft man ihn denn in höchst eigener Person oft mit der ganzen Familie in seinem Ochsenwagen, in dem er die Erzeugnisse seines Feldes zu Stadt bringt. Dester braucht er mehrere Tage dazu, nachts schlafend auf einer Art Boden in seinem Wogen, am Tage neben seinen Ochsen hergehend. Hat er seine Geschäfte abgewickelt, so kehrt er heim und läßt sie ruhig liegen, die stolze Stadt des Goldes, den Krebschaden, der an dem Leben seines Vaterlandes nagt. Was ist ihm Gold? Was ist ihm Reichthum? Er fühlt sich glücklich in seiner Einöde und verlangt nichts mehr. Ist es nicht eine warm für die Buren redende Thatsache, daß gerade sie, die Bewohner des Goldlandes, von der Goldgier fast gar nicht ergriffen sind?

Die Stimmung hier, im Lande der stammver- wandten Holländer, ist nach wie vor eine sehr erregte und leidenschaftliche. Täglich werden Kund- gebungen für die Buren veranstaltet, während die Zahl der „Manifeste an das englische Volk“ Legion ist. Die Regierung, welche aufgefodert wurde, ein officiell Wort mit England zu reden, hält sich reserviert, und mit Recht: ihre Intervention würde wenig fruchten. „Deutsche Warte“.

doch endlich durchgebrochen werden! Ich hab's gewagt.“

Nach der aus Gesundheitsrücksichten am 3. Laubris erfolgten Ablehnung der ersten Vorstand- stelle durch Herrn Prof. A. Niggel hat der Ausschuss das Bundesmitglied Herrn Heinrich Wastian in Graz als ersten Vorstand in den Ausschuss des Hutten-Bundes berufen.

Deutsche Stellenvermittlung des Ulrich Hutten- Bundes.

Verkehrsstelle und Auskunftei:

Stellen suchen: Buchhalter, militärfrei, spricht deutsch, italienisch, englischen Brief- wechsel, Schreibmaschine Remington & Pallock, Kurzschrift. — 18jähriger gewandter Contorist. — 33jähriger verheirateter Mann, evangelisch, Kanzlei-, Geschäfts- oder Herrschaftsdienner, Portier oder Aufseher. — 23jähriger Gehilfe, Hausmeister oder ähnlichen Posten. — 30jähriger kinderloser Mann, Vertrauensstelle Aufseher, Magazineur, Hauswart, besserer Diener. — Militärfreier Apothekerprovisor. — Tüchtiger Illustriator. — Zwei Tischler, Bau- schreiner, Maschinenschler. — Papier-Techniker, Werkführer. — Erfahrener Groß-Landwirtschafts- Verwalter oder Geschäftsführer. — Commis, Specerei-, Wein- und Delicatessen-Fach. — Commis, Strazist oder Magazineur in Delicatessen-, Specerei- oder Gemischtwarengeschäft, kann italienisch. — Vor- arbeiter, Werkführer oder Detailzeichner für Bau- und Möbelschlerei.

Gesucht: Provisionsvertreter für Innsbruck und Umgebung in Zündwaren. — Stubenmädchen evangelisch. — Zwei Holzdrechsler. — Lehrling für Galanteriegeschäft.

Kauf: Anwesen oder Gasthof im Unterinn- thale als Fremdenheim.

Geschäft: Heu in Ballen gepresst aus Süd- Oesterreich gesucht. Großhändleranschrift und An- bote erwünscht.

Alle Auskünfte erfolgen schriftlich und kostenlos gegen Einsendung der Postgebühr.

Politische Rundschau.

Die Verschwörergilde. Das edle Kleeblatt Bilinski, Kaizl und Dipauli bemüht sich im Schweiße seines Angesichtes, unter die Ministerstühle des Cabinets Clary Sprengbomben zu legen. Das Intriguan- ten-Terzett läßt dazu keine Gelegenheit verstreichen. Die drei edlen Brüder halten sich nämlich für die Unentbehrlichen in Oesterreich; sie können sich gar nicht an den Gedanken gewöhnen, daß eine Re- gierung in Oesterreich bestehen sollte, in der nicht sie an der Maschinerie die Finger haben könnten. So wird auch der letzte Beschluß der Staats- schulden-Controlcommission, den Golberlag betreffend, als das charakterisiert, was er im gegebenen Falle ist: als ein Act abgekarteter Bosheit und raffiniertes Lücke gegenüber dem Ministerium Clary. Von jedem anderen Abgeordneten, von jeder anderen Partei könnte man eher glauben, daß der Beweg- grund die ehrliche Ueberzeugung ist, als von der Schacher-Gefolgschaft der Ministerien Badeni und Thun. Selbst radicale Stimmen lassen die Be- merkung laut werden: „Diese Herren von der Rechten sind wirklich gelungene Gesellen. Zuerst unterstützen sie anderthalb Jahre die § 14-Regierung, schwärmen vom Verfassungsbruch und dann spielen sie den provisorischen Charakter der § 14-Verfügungen gegen die Nachfolger eben desselben Ministeriums aus, welche diese Verfügungen lediglich als die unan- genehme Erbschaft des Cabinets Thun-Kaizl über- nommen haben.“ Es ist die Politik der Schlachzigen, die aus ganz Oesterreich eine Lemberger Sparcasse machen möchte, damit sie mit ihren langen Fingern dreinfahren könnten; die Politik der Hussiten, die mit einer Schar unfähiger Protectionskinder alle Centralstellen überschwemmen und andere hinaus- beißen möchten; die Politik der brennenden Eitelkeit des päpstlichen Juaven, der Oesterreich an allen Enden anzünden möchte, um nun selber in bengali- schem Lichte als Obergott zu erglänzen. Die Herren thun so, als wenn es ohne sie durchaus und durchum nicht mehr gieng. Allein die leitenden Kreise dürften jetzt nach den Schicksalen dreier deutschfeindlicher Regierungen mitsamt ihrer sauberen „Schacher- majorität“ der Belchrung nicht mehr unzugänglich geblieben sein, daß die Deutschen mit einer Dipauli- Bilinski-Kaizl-Regierung noch geschwinde fertig werden würden als mit den Krachrittern Badeni und Thun. In demselben Augenblicke, als man es wieder mit einem „System der Rechten“ versuchen

wollte, würde das deutsche Volk dem Radicalismus in die Arme getrieben werden und noch immer haben die letzten Dinge ärger ausgesehen als die ersten. Wenn die Regierung Clary die moralische Kraft nicht aufzubringen vermag, der Katholischen Volkspartei und den Polen gegenüber die Trümmer auszuspielen, die sie in der Hand hat, dann gleich sie einem Spieler, der auch mit einer Handvoll Obertarock das Spiel „verpakt“. Es ist der Regierung anheimgestellt, mit einem Schlag den widergesetzlichen Polenclub zu zertrümmern. Will man noch einmal den Beweis herausfordern, daß die Deutschen stark genug sind, auch ein Regiment des hussitischen Dreifüßlers, der Tarnopoler Moral und der Finsterlinge zu stürzen, so möge man halt den Staat in neue, noch schrecklichere Wirren stürzen, diesen drei verwegenen Patronen zu Gefallen; lang werden sie's nicht machen.

Der Dank der Schönerergruppe. Die Schönerergruppe sendet uns folgende Kundgebung zur Veröffentlichung: Anlässlich der parteipolitischen Vorgänge im Abgeordnetenhaus, deren Ausgangspunkt die bedingungslose Bornahme der Delegationswahlen seitens der übrigen deutschen Parteien war und die zur „Isolierung“ unserer Gruppe im Abgeordnetenhaus führten, sind an uns aus allen Theilen der deutschen Ostmark, aus allen Bevölkerungs- und Wählerkreisen überaus zahlreiche, volle Zustimmung zu unserer Haltung aussprechende Kundgebungen gelangt. Wir werden dadurch in der Ueberzeugung bestärkt, daß wir uns auf dem richtigen Wege befinden, daß unser Verhalten nicht bloß die volle Billigung unserer Wähler, sondern, wie die überaus zahlreichen Kundgebungen darthun, auch der Wähler jener Abgeordneten findet, die sich gegen uns gewandt haben und uns in Ausübung unserer parlamentarischen Thätigkeit mit den schärfsten Mitteln bekämpfen. Die wahrer Volksstimmung entspringenden, die Ansicht weiter deutscher Wählerkreise vermittelnden Entschliessungen und Kundgebungen sind uns wertvoll in dieser Zeit allgemeiner Anfeindung. Außer Stande, jede einzelne unser Verhalten billigende Zuschrift zu beantworten, sagen wir an dieser Stelle für die aufmunternden Kundgebungen besten treudeutschen Dank. Schönerer, Dr. Barenther, Dr. Fochler, Hofer, Fro, Kittel, Türk, K. P. Wolf.

Ein hochadeliger Renegat. Wie tief das Nationalbewußtsein eines Großtheiles unseres Adels gesunken ist, bewies kürzlich Prinz Friedrich Svercnbrg, früher Schwarzenberg. Dieser Abkömmling eines fränkischen Adelsgeschlechtes, entblödete sich nicht, in einer Versammlung in Mühlhausen zu sagen: „Wir sind und wollen Tschechen sein, wir wollen unsere tschechische Sprache als geheiligtes Erbe unserer Väter (!) hochhalten, und ich frage Sie, wie könnten wir uns vor Ihnen rechtfertigen, wenn wir diese unsere tschechische Sprache nicht schützen und retten würden? In welcher Weise wir weiter vorgehen sollen, steht bereits fest! Das Cabinet Clary hat sich als Feind in die tschechische Familie eingeschlichen, und da wir uns als Tschechen fühlen und Tschechen sind, so hat sich diese Regierung auch zwischen uns eingeschlichen. Wir bilden mit dem tschechischen Volke eine Familie und werden diesen Feind gemeinsam vernichten.“ Da muß man ausdrücklich fragen, ob dieser Herr aus purer Beschränktheit oder aus Ueberpantheit sich der Lüge bediente, die tschechische Sprache sei ein heiliges Erbe seiner Väter. Wir beneiden die Tschechen um ihren hochadeligen Svercnbrg ebensowenig, wie um ihren Juden Dr. Stransky, beide sind einander wert.

Aus Stadt und Land.

Familiennachricht. Am 19. d. M. fand in der hiesigen deutschen Kirche die Vermählung des Fräuleins Hedwig Sajo v i g, Tochter des Herrn Dr. Johann Sajov i g, mit Herrn Anton K i s s m a n n, Juwelier in Marburg, statt.

Casino-Verein. Wenn der am 18. d. M. stattgehabte Familienabend auch schon im vorhinein gute Leistungen versprach, so glauben wir doch behaupten zu können, daß die Erwartungen jedes Besuchers übertroffen wurden. Der große Casinosaal war schon vor 8 Uhr bis auf das letzte Plätzchen gefüllt und mehr als 200 Personen harreten mit Spannung des Kommenden. Den Glanzpunkt des Abends bildete Labiche's ausgezeichnetes Lustspiel „Sand in die Augen“, in welchem sich manches bisher unbekanntes Talent beim Publicum bestens einführte. Um die einzelnen Leistungen entsprechend zu würdigen, fehlt es leider an Raum, und wir wollen daher den einzelnen Künstlern nur wenige Worte widmen. Herr August Hofer als Ratinois, Fräulein Ida Semliner als dessen Gattin zeichneten mit feinen Strichen bis ins unscheinbarste

Detail die zu Reichtum gelangte Zuckerbäckersfamilie. Eine einwandfreie Leistung bot Fräulein Semliner; sie verstand es, sich sowohl durch routiniertes Spiel als auch durch die zu ihrer Erscheinung besonders passende Toilette der Rolle bestens zu entledigen. Herr Hofer stand Fräulein Semliner ebenbürtig zur Seite, und muß die Auffassung und das ruhige, auf gründlichem Studium beruhende Spiel des Darstellers besonders hervorgehoben werden. Herr Fritz Zangger als Dr. Malingear und Fräulein Martha Kafusch als dessen Frau boten entschieden vortreffliche Leistungen, die weit über dem Niveau eines Dilettanten stehen. Die tabellöse Lösung der schwierigen Aufgabe, den Dr. Malingear zur Erkenntnis zu bringen, daß es die Welt fordert, den Nächsten zu täuschen und zu blenden, sowie im besonderen das feine Spiel, die plastische Darstellungskunst und eine deutliche Aussprache sicherten Fräulein Martha Kafusch einen glänzenden Erfolg. Herr Fritz Zangger überraschte uns durch sein geradezu meisterhaftes Spiel und zeigte seine vollkommene schauspielerische Leistung wieder die Vielseitigkeit dieser begabten jungen Kasta. Die Wahl des jungen Liebespaars in Fräulein Paula Fehleisen als Emeline und Herrn Dr. Edwin Ambrositsch als Friedrich muß als eine vortreffliche bezeichnet werden. Jugend, Natürlichkeit und Anmuth paarten sich mit einem zufriedenstellenden Spiel zu einer sehr guten Leistung Emelinchens. Naivität, Schwärmerei und das von Liebe erfüllte Herz fanden in Herrn Dr. Ambrositsch einen sehr guten Darsteller. Der biedere, tiefgefühlende, jedoch etwas berbe und ländliche Onkel Robert wurde von Herrn Dr. Eugen Negri köstlich wiedergegeben. Herr August Pinter als Tapezierer und Herr J. Weisenhof als Koch boten recht anerkennenswerte Leistungen. Die Nebenrollen waren durch die Fräulein Mizzi Zangger, Tea Negri, Gusti Schurbi, sowie durch den in geheimnisvolles Dunkel gehüllten E. J. und den kleinen Mohren von Gili auf das beste besetzt, und haben wir nur den Wunsch, daß auch diesen begabten Darstellern, resp. Darstellerinnen bald Gelegenheit geboten wäre, ihr Können in Hauptrollen zu zeigen. Stürmischer Beifall belohnte die Leistungen und unzähligmale wurden die Künstler vor die Rampe gerufen. Der bestbekannte Cellist Herr Zahradniczel erfreute die Zuhörerschaft mit dem prächtig vorgetragenen H-moll-Concert von G. Goltermann und beglückwünschten wir den Künstler zu dem ehrenvollen Erfolg. Den Schluß der genussreichen Aufführung bildete das Singspiel „Die Maus“, welches an dem glücklichen Gelingen des Abends hervorragenden Antheil nahm. Die Fräulein Frieda Teppel, Mizzi Zangger, Brunhilde Simmler und Gabi Zangger erfreuten uns durch ihre ausgezeichneten Stimmen, sowie durch ihr vortreffliches Spiel und hoffen wir, daß es dem Vergnügungsausschusse gelingen werde, uns baldigt wieder eine derartige künstlerische Leistung zu bieten. Die Clavierbegleitung des Cellofolos, sowie des Singspiels wurden von der Meisterhand des Fräulein Beate Ploner in ebenso künstlerischer als discreter Weise durchgeführt. Der Musikverein leistete wie immer vortreffliches. Nach Abwicklung des Programmes trat die Jugend in ihre Rechte und mit wahren Feuereifer wurde bis in den frühen Morgen gelangt.

Journalistisches. Unser geschätzter Mitarbeiter Herr Daniel Walter-Beischka ist mit der Schriftleitung des „Deutschen Wochenblattes“ aus dem oberen Innviertel in Mattighofen betraut worden. Heil!

Cäcilien-Feier des deutschen Musikerbundes. Welcher aufrichtigen Beliebtheit sich dieser junge Verein und damit die Mitglieder unserer Stadtkapelle erfreuen, davon bot uns die von dem hiesigen Deutschen Musikerbunde am 20. d. M. abends veranstaltete Cäcilien-Feier einen schönen und unzweifelhaften Beweis. Die deutsche Bürgerschaft Gili's, deren redliches Bestreben es seit jeher gewesen, die Kunst und deren Jünger zu unterstützen und zu fördern, war mit ihren Familien zahlreich erschienen, und so gestaltete sich die zu Ehren der Schutzpatronin der edlen Musik gegebene Feier zu einem unterhaltungsvollen, wahrhaften Familienabend. Wir konnten zu unserem Vergnügen bemerken, daß unsere wackeren Musiker es nicht nur verstehen, ihr Publicum durch ihre neidlos anerkannten Leistungen als Orchester zu unterhalten, sondern wir lernten sie auch in anderer Beziehung kennen und schätzen. Ein reichhaltiges Programm ward uns geboten, an dem sich Mitglieder des Musikerbundes und ihre Freunde beteiligten und über dessen Durchführung wir im Folgenden einen wahrheitsgetreuen Bericht bringen wollen. Die Feier wurde eröffnet durch ein wirklich opulentes Fest-

essen, zu dessen Beginn der Obmann des Musikerbundes, Herr Josef Traugott, die erschienenen Mitglieder und Festgäste in herzlichen Worten begrüßte und die Bedeutung des Festes erläuterte. Durch die bekannt vorzügliche Küche des „Hotel Terzschel“ und den vortrefflichen Stoff war die Laune der Theilnehmer schon zu Beginn der Vorstellung eine animierte und war somit der Erfolg des Abends gewissermaßen zu einem garantierten geworden. Die Vorträge wurden programmgemäß eröffnet mit dem vom Mitgliede Herrn Josef Cardinal vorgetragenen Soloscherze „Das Universalgenie“, welche Darstellung die Zuhörer zu lebhafter Heiterkeit und wohlverdienter Beifallsbezeugung veranlaßte. Mit wahrer Empfindung und anerkennenswerter Technik boten uns die Herren Hans Blechinger und Josef Traugott das reizvolle Zitherstück „Muttergottes im Walde“, worauf uns Herr Kindlhofer mit der zeitgemäßen Darstellung eines die deutsche Sprache mißhandelnden Tschechen in der komischen Duoscene „Gestörte Vorlesung“ auf das höchlichste erheiterten. Einen schönen Beweis auch für ihre Liebe zum deutschen Sange boten uns die Mitglieder in der „Sängerrunde“, welche zwei Männerchöre in vollendeter Form vortrug. Fr. Frigi Trobisch erfreute uns mit einem Zithervortrag „Waldfrieden“, wir können ihrem Spiele nur alle Anerkennung zollen. Ein ganz besonderes Vergnügen und großen Lacherfolg bereitete uns die Darstellung einer Theater-Agentur durch die Herren Piskol, Höttinger und v. Sonnenburg. Wenn wir schon bei den erstgenannten Künstlern durch ihre im Publicum anerkannten Leistungen, dessen Urtheil wir nur noch bestätigen können, höchlichst befriedigt waren, so hat uns das bisher noch nicht erkannte schauspielerische Talent des Herrn von Sonnenburg geradezu verblüfft. Herr von Sonnenburg stellte einen sogenannten Schmierer-Schauspieler auf das treffendste dar und war nicht nur Maske, sondern auch das Spiel, welches letzteres aus dem Stegreif hervorging, äußerst gelungen und verständnisvoll aufgeführt. Mit der Vorführung einer chinesischen Virtuosenkapelle (Dirigent Herr Cardinal) schloß der gelungene Abend, von dem wir mit Vergnügen sagen dürfen, daß es ein heiterer und recht gemüthlicher deutschbürgerlicher Familienabend gewesen.

Politik auf der Geschworenensbank. Weil das Tukaj bei Controlsversammlungen so unangenehme Folgen nach sich zieht, wird der Tukaj-Sport mit umso größerem Eifer auf der Geschworenensbank gepflegt, und zwar systematisch und als Ergebnis einer offenkundigen Agitation, welche die Unterscheidung zwischen amtsbepflichten und slovenisch-nationalen Geschworenen grell beleuchtet. Es wird die Zeit kommen, da wir an berufener Stelle an der Hand eines umfangreichen Materials den Nachweis erbringen werden, daß der Ruf Tukaj auf der Geschworenensbank nichts anderes ist, als das fr—e Bekenntnis der Partei-zugehörigkeit eines als unparteiisch vereidigten Volksrichters. Es sind aber auch andere Erscheinungen zu verzeichnen, welche beweisen, daß slovenisch-nationale Erwägungen auf der Cillier Geschworenensbank durchschlagen. Dienstag verlangte eine Geschworener, daß ihm die übliche Belehrung auch in slovenischer Sprache mitgeteilt werde. Ein solches Ansuchen kann nur von einem nationalen Fanatiker ausgehen — und der Bezirkschreiber von St. Marein und Geschworener Drosslav Kuschej hat sich schon bei der Verhandlung gegen Boucha als Fanatiker gezeigt. Der Vorsitzende des Gerichtshofes machte den Fanatiker darauf aufmerksam, daß der Ernst des Gerichtssaales jede Politik ausschliesse. Herr Kuschej, der Mann, welcher an der Fällung von Wahrsprüchen mitzuarbeiten hat, verstieg sich dann zur Lüge, daß er nicht deutsch verstehe, obwohl es ihm bekannt sein mußte, daß nur der zum Geschworenensamte befähigt sei, der beider Landessprachen mächtig ist. So begegnen wir auf Schritt und Tritt Symptomen, welche die Eignung der slovenischen Geschworenen, in Angelegenheiten mit nationalem Hintergrunde Wahrsprüche zu fällen, illusorisch machen.

Geistliches aus Pölschach. Vor dem Appellsenate des Marburger Kreisgerichtes fand Dienstag, den 14. d. M. die Berufungsverhandlung in der Klage des Herrn Albin Grundner gegen den Pfarrer Lenart und den Gemeindevorsteher Detuschek von Pölschach statt. Die Vorgeschichte des Falles ist folgende: In Pölschach lebte eine gewisse Anna Urtschek, ein liederliches Frauenzimmer. Dieselbe brachte im Mai l. J. ein Kind zur Welt und es verbreitete sich bald das Gerücht, daß der Caplan von Pölschach, Anton Schebat, der Vater des Kindes sei. Dem Herrn Grundner wurde von dem

Manne der Urſchek mitgeteilt, daß ſeine Frau ihm gegenüber die Vaterſchaft des Kaplans thatſächlich zuſtanden habe und daß er 25 fl. Schweigegeld vom Kaplan erhalten habe. Darüber erſtattete Herr Grundner die Anzeige an das fürſtbiſchöfliche Ordinariat, worauf der Kaplan ſeines Dienſtes entſetzt wurde. Der Pfarrer von Völtschach im Einvernehmen mit dem Gemeindevorſteher richtete daraufhin eine Eingabe an das Bezirksgericht, in welcher Herr Grundner als Urheber verleumderiſcher Gerüchte bezeichnet und der Beſtehung und Verleitung zu falſcher Ausſage geziehen wurde. Die Staatsanwaltschaft wies die Anzeige zurück und erkannte, daß ein Grund zur Einleitung einer Unterſuchung gegen Herrn Grundner nicht vorliege. Herr Grundner kam nun in den Beſitz einer Abſchrift der Eingabe des Pfarrers und erhob darauf gegen den Pfarrer und den mitunterzeichneten Gemeindevorſteher die Anklage wegen Uebertretung gegen die Sicherheit der Ehre. In der am 29. Auguſt l. J. durchgeführten Verhandlung wurden, nachdem der Gemeindevorſteher von Kerschbach, Herr Anton Kresnik, von dem Grundner die Abſchrift der Eingabe erhalten hatte, unter Eid angegeben hatte, daß das Original mit der Eingabe gleichlautend ſei, Pfarrer und Gemeindevorſteher zu je 35 fl. Geldſtrafe verurtheilt, da auch der angelegene Wahrheitsbeweis als in keinem Punkte gelungen erklärt wurde. Gegen dieſes Urtheil ergriffen die beiden Angeklagten die Berufung, über welche in dieſer Verhandlung entſchieden wurde. Die Verantwortung der Angeklagten ſtützt ſich darauf, daß die Abſchrift nicht authentiſch ſei. Das Original behaupten ſie nicht mehr zu beſitzen. Doch wurde ſchon bei der Hauptverhandlung ein Brief des Angeklagten Lenart an das Bezirksgericht produciert, in welchem dieſe die Anzeige macht, daß eine jedenfalls per meſas entſtandene Abſchrift der Originalanzeige exiſtiere. Betreffs des Falles, welcher den Ausgangspunkt des Proceſſes ſelbſt bildet, erzählt der Pfarrer, daß die Urſchek ſelbſt nachträglich den Kaplan für unſchuldig und ihren Mann als durch Grundner zu der Ausſage beſtochen erklärte. Thatſächlich wurde der Kaplan nach achttägigen Kloſterexerzitien begnadigt. Dem ſteht entgegen, wie aus Zeugnisausſagen bewieſen wird, daß der Pfarrer ſelbſt die Aeußerung gethan hat, der Kaplan ſei ſchuldig, er habe ihm dieſes eingestanden und der Frau Schweigegeld gegeben. Der Vertreter des Beklagten, Dr. Graſchovek, bemüht ſich, bei der Berufungsverhandlung zunächſt die Verjährung zu beweifen und die eidliche Ausſage des Zeugen Kresnik, auf welche ſich die Annahme der Authenticität der Abſchrift ſtützt, als verdächtig hinzustellen. Dieſen Zeugen ſowie den Privatkläger bezeichnet er als Todſeinde des Pfarrers und ihr Vorgehen als vom Haß gegen die Geiſtlichkeit dictiert. Auf die Frage, ob der Kaplan ſelbſt ſchuldig ſei oder nicht, will er ſich nicht einlaſſen. Jedenfalls konnte der Pfarrer von ſeiner Unſchuld ſubjectiv überzeugt ſein. Herr Dr. Reddi als Vertreter des Privatklägers mocht die bereits in der Vorunterſuchung vorgebrachten Momente geltend: Die eidlich erhärtete Authenticität der Abſchrift und das theilweiſe Eingeständnis des Angeklagten, das inſofern in dem an das l. l. Bezirksgericht gerichteten Brief zum Ausdruck kommt. Der Gerichtshof unter dem Vorſitz des L.-G.-R. Morocutti erkennt auf Abweiſung der Berufung und Beſtätigung des erſtrichterlichen Urtheiles. Als Gründe werden geltend gemacht, daß auf Grund der einzigen poſitiven Ausſage über die Identität der beiden Schriftſtücke, der unter Eid gegebenen Ausſage des Kresnik, welcher durch keine Gegenangabe der Angeklagten widerlegt wurde, dieſe Identität als erwieſen anzusehen ſei. Auch kann die Motivierung, daß der Pfarrer in der ſicheren Ueberzeugung von der Unſchuld des Kaplans gehandelt haben, nicht als ſolche gelten, da ja der Pfarrer ſich in dieſem Glauben nur auf eine der ſich oft widersprechenden Aeußerung der Urſchek ſtützt, welche er ſelbſt in ſeiner Eingabe ans Bezirksgericht als eine vertrauensunwürdige Perſon bezeichnet hatte.

Aus dem Drauthale. (Im Zeichen des Eölibates.) Der Pfarrer von Spitalic Ivan Cagran dürfte den Leſern unſeres Blattes von dem Proceſſe her, den ſeinerzeit Abt Wretſcho gegen ihn anſtrengte, noch allenthalben in unfreundlicher Erinnerung ſein. Die gründliche Abfuhr, die er dabei erlitten, belehrte ihn eines beſſeren und er überließ das Verleumden hochgeachteter Perſönlichkeiten in ſloveniſchen Revolverblättchen anderen. Nachdem ſein unruhiger Geiſt aber denn doch nicht ſo unthätig bleiben wollte, er ſich im Gegenſatz zu ſeinen Amtsbrüdern auch keine Nichte im Pfarrhauſe halten wollte, ſo gab er ſich mit Vorliebe dem Studium der höheren Moral hin, indem er

dabei ſeine Sympathien ganz und gar der Rehrſeite der Menſchheit zuwendete. Dieſes Thun und Treiben wurde ſchließlich auch ſeinen einſältigen Pfarrinſaſſen zu bunt, weshalb gegen ihn eines Tages die Anzeige erſtattet wurde. Es dürfte ſich ſchon in nächſter Zeit herausſtellen, in welchem Umfange der geſtrenge Herr Pfarrer ſeine hinterhältigen Forſchungen pflegte.

Die Sudaneſen im Stadttheater. Vom 23. bis einschließlich 26. d. M. wird ſich im Stadttheater eine aus 20 Perſonen (Männer, Frauen und Kinder) beſtehende Truppe von Sudanneſern in der Vorführung ihrer heimathlichen Sitten, Geſänge, Tänze und Kriegſpiele producieren. Wie wir aus den uns vorliegenden zahlreichen Zeitungsberichten entnehmen, trat dieſe Negertruppe bereits in den meiſten größten Städten Oeſterreichs und Deutschlands auf und ſprechen ſich ſämmtliche Berichte äußerſt anerkennend über die Vorführungen dieſer Bewohner des dunklen Welttheiles aus, ſo daß ſich auch hier in Cilli ein reges Intereſſe für dieſe merkwürdigen Gäſte kundgeben dürfte. Vor dieſen Vorſtellungen gelangt am Donnerstag den 23. November das mit ſo großem Beifalle aufgenommene Luſtſpiel: „Als ich wieder kam“ von Blumenthal und Kadelburg zur Aufführung. Am Freitag kommt eine Wiederholung von dem köſtlichen Schwanke: „Der Schlafwagen-Controllor.“ Samstag Nachmittag iſt eine Kinder- und Familienvorſtellung und gelangt: „Rübbezah, der Berggeiſt, eine Comödie zur Aufführung. Abends gelangt das hier noch in beſter Erinnerung ſtehende Lebensbild „Der kleine Lord“ zur Aufführung.

Lichtenwald, 21. November. (Ein heiteres Begräbniß). Bekanntlich hat der Kaiſer die Wahl des hieſigen l. l. Notars Franz Verſec zum Obmannſtellenvertreter der Bezirksvertretung Lichtenwald nicht beſtätigt. Nachdem die Gründe, welche dieſe Nichtbeſtätigung zur Folge hatten, männiglich bekannt ſind, ſo hat denn auch die abſchlägige Erledigung dieſer Angelegenheit niemanden und am allerwenigſten den Betroffenen ſelbſt überrascht. Vorgestern ſollte demnach die Neuwahl des Obmannſtellenvertreters ſtattfinden. Nachdem im Rathe der Weiſen beſchloſſen worden war, dem Abgewieſenen ein halbwegs anſtändiges Geleite zu geben, ſo vereinigten die Mitglieder der Bezirksvertretung ihre Stimmen neuerdings auf den Herrn Notar, welchen Beſchluß der anweſende Regierungsvorſteher, Herr von Viſtarni, ſelbſtverſtändlich ſofort ſiſtirtete. Des letzteren Vorſchlag, ſofort einen anderen Herrn zum Obmannſtellenvertreter zu wählen, brachte die Mitglieder der Bezirksvertretung in eine ſolche Verlegenheit, daß ſie ſich nur durch Verlaſſen des Sitzungslocales zu retten vermochten. Die Bezirksvertretung zählt nämlich unter ihren Mitgliedern, die deutſchen ausgenommen, kein einziges, welches halbwegs Ausſicht hätte, die kaiſerliche Beſtätigung zu erhalten. So werden wir denn in Kürze das ſeltene Schauſpiel erleben, daß unſere Bezirksvertretungsmitglieder mit der fraglichen Ehrenſtelle einen Deutſchen werden betrauen müſſen. Wie aus dem Geſagten hervorgeht, wiſſen einige über Hals und Kopf verſchuldete Sterzmagnaten vorzüglich dafür zu ſorgen, daß in Lichtenwald der Humor nicht ausſtirbt.

Von der Obſtverwertungsſtelle. Obgleich ſeit der letzten Veröffentlichung vom 9. d. M., nach welcher das Angebot an Tafeläpfeln 39.838 Metercentner betrug, bis heute wieder um 633 Metercentner geſtiegen iſt, ſo muß doch erwähnt werden, daß dieſe Summen ſich aus kleineren Poſten bilden. Es dürfte daher für Beſitzer größerer Poſten Tafeläpfel von Intereſſe ſein, zu erfahren, daß zwei Wiener Firmen zuſammen wenigſtens 60 Wagon Tafeläpfel zu kaufen ſuchen. Die Adreſſen dieſer Käufer werden den Anbietenden von Seite der Obſtverwertungsſtelle bereitwillig mitgeteilt. Bekanntlich wurde inſolge Hochwassers hervorgerufener Verkehrsſtörungen plötzlich ein Wagonmangel in unliebsamſter Weiſe ſühlbar, daher an einer ſteiriſchen Bahnſtation viele Wagon Preßobſt von den Käufern im Stiche gelassen wurden, die vermoffet werden mußten. 113 Hektoliter 1899er Obſtmoſt ſind daher in jüngſter Zeit zum Preise von 2 bis 3 kr. per Liter und 14 Hektoliter 12 Grad zuckerhaltiger Moſt für 7 kr. per Liter angeboten worden. Das Angebot an altem Obſtwein beträgt 1396 Hektoliter, worauf wir bei dem Umſtande, daß heuer inſolge der geringen Obſternte das verkäufliche Quantum echten Obſtmoſtes voraussichtlich kein großes ſein wird, beſonders aufmerkſam machen.

Jahr- und Viehmärkte in Steiermark. Am 24. November: Graz, Stechviehmarkt nächſt dem Schlachthauſe. — St. Margarethen an der Pöſniß, Bezirk Marburg, Viehm. — Am 25. November: Graz, Be-

treide-, Heu- und Strohmärkte am Gries-, Holzmarkt am Dietrichſteinplaz. — Dobje, Bez. Drahenburg, Jahr- u. Viehm. — Gnas, Bez. Felzbach, Jahr- und Viehm. — Harberg, Jahrm. — Heiligen Geiſt bei Lotſche, Bez. Gonobitz, Jahr- u. Viehm. — St. Kathrein am Hauenſtein, Bez. Borau, Jahrm. — Neumarkt, Jahr- und Viehm. — Pettau, Viehm. — Rann, Schweinemarkt. — Stainz, Jahr- und Viehm. — Stanz, Bez. Kainberg, Jahrm. — Videm, Bez. Rann, Viehm. — Weiz, Jahr- u. Viehm. — Wildon, Jahr- und Viehm. — Leibnitz, Monats-Viehmärkte. — Am 29. November: Graz, Getreide-, Heu- u. Strohmärkte am Gries-, Holzmarkt am Dietrichſteinplaz. — Am 30. November: Graz, Hornviehmarkt nächſt dem Schlachthauſe. — St. Andrä, B.-B., Bez. Pettau, Jahr- und Viehm. — Anger, Bez. Birkfeld, Jahr- u. Viehm. — Cilli, Jahr-, Pferde- u. Schlachtviehmärkte. — Ebersdorf, Bez. Hartberg, Jahrm. — Leoben, Jahrm. — Neubau, Bez. Hartberg, Jahrm. — Oeblarn, Bez. Gröbming, Jahrm. — Rann, Bez. Pettau, Schweinemarkt. — Rohitſch, Jahr- u. Viehm. — Straß, Bez. Leibnitz, Jahr- u. Viehm. — Wenigzell, Bez. Borau, Jahrm. — Wernsee, Bez. Luttenberg, Jahrm. — Jagetberg, Bez. Kirchbach, Krämermarkt.

Südmark.

Unterſtützungen haben erhalten: ein Kaufmann in Unterſteier zur Einrichtung eines Geſchäftes 1000 Gulden (Darlehen), der Kindergarten in Burgſtall bei Meran 500, ein Gewerbsmann in Unterſteier 350 (Darlehen), eine Bäuerin in Südtirol 128, ein Gewerbsmann in Unterſteier 50 (Darlehen), ein Lehrer in Kärnten 20 Gulden.

Spenden haben geſandt: Franz Stampel in Laibach (Estrag aus den Südmark-Zahnſtochern) 50 Gulden, der deutſche Turnverein in Radkersburg 5, Dr. Arthur Hiebaum (ſtatt eines Kranzes 5, Ingenieur Hans Wachler (Sammlung) 1-80, die Ortsgruppen: Klagenfurt 58 (davon aus den Sammelbüchern 54-80), Oberdrautal 55-73 (davon als Estrag der Sonnenwendfeier 41-99), Leoben 18-75 (davon durch Fr. Elſe Aſcher 7-00, Sammlung bei der Eröffnungsſkneipe der Burſchenschaft Leder 11-30, für ein zerſchlagenes Bierglas 0-45), Trieſt, (Sammlung durch Herrn R. Finzer) 20 Gulden.

Gründer: Herr Eduard Werner in Graz. Von den Ortsgruppen: Gründende Verſammlung: Gleichenberg am 21., Floridsdorf bei Wien am 24. d. M. — Feſte: Kainberg (Dr. Sueti) und Voitsberg (H. Waſtian d. J.) am 11. d. M. — Genehmigt: Sumpoldskirchen-Suntramſdorf und Liefing in Niederöſterreich.

Verkäufliche Beſitzungen: ein Gut in Unterſteier (22.000 Gulden) ein Gaſthof in Mittelſteier (30.000 Gulden).

Gesucht werden: 1 Rechtsanwalt, 1 Schmied und Wagner für einen größeren Ort in Unterſteier, 1 Goldſchmiedgehilfe (ausübender Turner und Sänger bevorzugt).

Stellung ſucht: 1 Buchhalter.

Deutſcher Schulverein.

In der Sitzung des engeren Ausſchuſſes vom 14. November widmete zunächſt der Vorſitzende Dr. v. Kraus dem am 5. November verbliebenen Curaten Mitterer in Proveis einen warmen Nachruf, in welchem er das unermüdlche ſelbſtloſe Bemühen dieſes echt deutſchen Prieſters um die Erhaltung ſeiner Gemeinde für ihr Volksthum würdigte und darauf hinwies, daß das gemeinnützige, erfolgreiche Wirken dieſes Mannes den unmittelbaren Anstoß zur Gründung des Deutſchen Schulvereines gegeben hatte. Der Stadtgemeinde Trautenu und der Sparcaſſe in Würbenthal wurde für Spenden, der Ortsgruppe Wölsdorf für ein Sammelergebnis, der Frauenortſgruppe Reichenberg für einen Concertertrag, endlich für eine Spende aus Bruck a. M. der geziemende Dank ausgeſprochen, ebenſo dem Bunde der Deutſchen in Böhmen für die Zuſicherung eines Erhaltungsbeitrages auf drei Jahre für den zu errichtenden Kindergarten in Honofis. Die Mittheilung von der im Monate October erfolgten Gründung der neuen Ortsgruppen Lambach und Frauenortſgruppe Wagſtadt wurde zur Kenntnis genommen. Für die Schulen in Plubola und Reckerberg wurden Lernmittel und für eine Anzahl Schulen im Ferſenthale Material für den weiblichen Handarbeitsunterricht bewilligt und den armen Kindern in Branowa eine Unterſtützung zugewendet. Schließlich gelangten Angelegenheiten der Vereinsanſtalten in Böh.-Trübau, Nieder-Eiſenberg und St. Egidii zu Berathung und Beſchluſſaffung.

An Spenden ſind dem Vereine zugeworfen: Ortsgruppe Arnau, verſchiedene Spenden fl. 18-92,

Ertragnis eines Preis-Regelscheibens fl. 106.05; Ortsgruppe Schönriesen fl. 11.92; Ortsgruppe Trebnitz fl. 4.70; Ortsgruppe Sternberg fl. 39.49.

Eingefendet.

(Reil's Bodenwische) ist das vorzüglichste Einläßmittel für harte Böden. Reil's Bodenwische kommt in gelben Blechdosen zum Preise von 45 Kreuzern in den Handel und ist bei Traun & Stiger erhältlich. 3699

Thee Messmer ist heute in Oesterreich-Ungarn die tonangebende Marke. Ueber die vorzüglichsten unerreichten Mischungen herrscht nur eine Stimme der Anerkennung. Probepackete à 50 kr. bis fl. 1.— bei Franz Sangger und Traun u. Stiger, Gilly.

Grazer Tagblatt.

Organ der Deutschen Volkspartei für die Alpenländer. Bezugsanmeldungen in der Tabaktrafik der Fanny Glasner, Gilly, Bahnhofgasse.

Ein gutes Hausmittel. Unter den Hausmitteln, die als schmerzstillende und ableitende Einreibung bei Erkältungen usw. angewendet zu werden pflegen, nimmt das in dem Laboratorium der Ritterschen Apotheke zu Prag erzeugte Liniment. Capsici comp. die erste Stelle ein. Der Preis ist billig: 40 kr., 70 kr. und 1 fl. die Flasche und jede Flasche ist kenntlich an dem bekannten Anker.

Gerichtssaal.

Todtschlag.

Vorsitzender L.-G.-R. K a g i a n t s c h i k, öffentlicher Ankläger Dr. B a i e r. Angeklagt Franz Grubič, 21 Jahre alt, ledig, Besitzer in St. Leonhard Nr. 15, Bezirk Rann, wegen Todtschlages. Am 3. September 1899 geriethen mehrere Burschen aus St. Leonhard in der Nähe der Station Videm mit dortigen Ortsinsassen in einen Raufhandel, wobei Johann Zorko von einem gewissen Zalokar eine schwere Verletzung erlitt, worüber gegen Zalokar eine Anklage erhoben worden ist.

Nach Beendigung dieses Raufhandels, machten Johann und Franz Zorko dem Franz Grubič Vorwürfe, daß er ihnen bei diesem Raufhandel nicht geholfen habe; nach kurzem Wortwechsel gab Franz Zorko dem Franz Grubič einen Schlag in's Gesicht, so daß diesem der Hut vom Kopfe fiel. Grubič zog nun ein Messer hervor, und als Franz und Johann Zorko, die sich durch das Messer des Grubič nicht abschrecken ließen, gegen Grubič vordrangen, stach Grubič mit dem Messer wuchtig gegen beide; bei Johann Zorko drang das Messer beim Halse in die Lunge und durchtrennte eine große Schlagader, so daß Johann Zorko alsbald eine Leiche war; Franz Zorko erlitt ebenfalls mehrere Verletzungen, die zwar nach dem ärztlichen Gutachten leichte Verletzungen waren, jedoch zugefügt mit einem solchen Werkzeuge und auf solche Art, womit gemeiniglich Lebensgefahr verbunden ist, da es nur einem Zufalle zu verdanken ist, daß nicht auch so, wie bei Johann Zorko, große Blutgefäße verletzt worden sind.

Grubič verantwortet sich dahin, daß er sich gegen die beiden Zorko habe wehren müssen, da diese mit Messern gegen ihn eingedrungen seien; in der That zeigte Grubič nach der That leichte Verletzungen am Knie, die von einem Messer herühren konnten; wo er dieselben erlitten hat, ist jedoch unaufgeklärt, denn nach den Aussagen aller Zeugen haben die beiden Zorko kein Messer gehabt, sondern sind mit unbewaffneter Hand gegen Grubič vorgegangen; Grubič hatte daher keinen Anlaß sich in so wuchtiger Weise gegen eine einfache Mißhandlung zur Wehre zu setzen; aus den Aussagen der Zeugen geht aber auch hervor, daß Grubič sofort auf den erhaltenen Schlag das Messer zog, und dadurch die beiden Zorko erst reizte, und sofort, als ihm diese nahe kamen, die Suche führte, so daß daraus unzweifelhaft zu erkennen ist, daß er nicht in Abwehr, sondern nur aus Zorn über die erlittene Mißhandlung blindwüthend mit dem Messer um sich schlug — daher von Nothwehr keine Rede sein kann, umsoweniger, als es ihm freihand zu fliehen, was er — freilich erst nach Verübung seiner That, auch gethan hat.

Nach dem Verdicte der Geschworenen, welche im Sinne der Vertheidigung Nothwehr annahmen, wurde der Angeklagte f r e i g e s p r o c h e n.

Vermischtes.

Wanderlehrer Georg Müller feiert am Samstag den 2. December in Reichenberg in Böhmen (Turnhalle des deutschen Turnvereines) das Jubiläum seines zweitausendsten Vortrages. Wer die Art seines vornehmen Unternehmens kennt, wer jemals Gelegenheit hatte, einen Einblick zu gewinnen in die große, anstrengende Arbeit, mit der jeder einzelne Vortrag verbunden ist, wer nur ein einzigesmal seine umfangreiche Fracht von 2700 Kilogramm gesehen, mit der er jahraus und jahrein herumreist, er alle diese vielen hunderte von kleinen kostbaren, so leicht zerbrechlichen Anschauungsmittel selbst aus- und einpackt, alle administrativen Vorarbeiten, die große Correspondenz leitet und — was wohl die Hauptsache ist — alle seine herrlichen Ausstattungsvorträge persönlich ausarbeitet und inscenirt, — nur der wird ermessen können, welche Gigantenarbeit Müller im Interesse der allgemeinen Volksbildung mit diesen 2000 Vorträgen geleistet! Welche Summe von Arbeitskraft, Ausdauer und Arbeitslust, aber auch von Unannehmlichkeiten und Beschwerden auf seinen Reisen nach allen Punkten der Monarchie verbinden sich zu diesem Werke, das Müller im Dienste der Volksbildung und Volksaufklärung vollbringt. Und wenn man noch bedenkt, daß Herr Müller neun Monate des Jahres von seiner Gattin und seinen Kindern, mit welchen ihn die innigsten und glücklichsten Beziehungen verketten, durch seinen Beruf als Volkslehrer getrennt ist, so ist das Werk Müllers wohl doppelt groß.

Merkwürdiges Sparsystem. Beim Baue der neuen steinernen Brücke in Prag wurde entgegen dem Gutachten gewiegter Fachleute angeblich aus Ersparungsrücksichten ein alter Pfeiler belassen und hierauf die neue Wölbung ausgeführt. Raum fertig, zeigt es sich, daß die Grundmauern des alten Pfeilers schon jetzt dem Drucke der Wölbung nicht widerstehen können und nahe dem Einstürzen sind. — Es blieb nichts anderes übrig, als alles aufzureißen und vom Grund aus neu zu errichten. Der dadurch verursachte Schaden beträgt rund 306.000 fl., überdies verzögert sich hiedurch die Fertigstellung der Brücke um — volle 2 Jahre. Da dieser Spar-Politik des Obermachers Ingenieur Soukop & Comp. noch andere Motive zu Grunde liegen sollen, mußte in Folge Druckes der öffentlichen Meinung die Stadtrepräsentanz sich dazu entschließen, eine Disziplinaruntersuchung einzuleiten, allerdings mit der bangen Ahnung, daß das Resultat derselben nicht bloß die armen Steuerträger, sondern auch die Strafbehörde interessiren dürfte.

Ein origineller Verein ist in Riga gegründet worden, die „Geburtscaffé Einigkeit“. Zweck der Caffé ist, jedem Mitgliede des Vereines, dem der Storch ein Kind ins Haus bringt, im Laufe von 24 Stunden die laut Statut festgesetzte Unterstützung im Betrage von 300 bis 750 Rubel auszusahlen. Die Zahl der Theilnehmer beträgt 301; sie haben bei jeder Geburt je 3 Rubel zu zahlen. Der Verein nimmt Mitglieder beiderlei Geschlechtes und jeden Standes auf, verheiratete und ledige Herren und Damen (letztere nicht unter 17 Jahren). Wer eine bis zehn Zahlungen geleistet hat, erhält bei der Geburt seines Kindes 300 Rubel; je mehr Beiträge gezahlt sind, um so höher wird die auszahlende Summe, die nach einer Scala berechnet wird; hat ein Mitglied 100 Zahlungen gemacht, so wird es Ehrenmitglied, d. h. es braucht keine weiteren Beiträge zu leisten und erhält bei der eventuellen Geburt eines Kindes 750 Rubel ausgezahlt. Wird ein Ehepaar durch Zwillinge beglückt, so erhält es außer der genannten Unterstützung noch 25 Rubel extra.

Der Graf und das Kind.

(Aus der „Detroit Free Press“.)

Graf Geiersflug kam soeben an den Thoren des Himmels an und redete St. Peter auf das höflichste an:

„Verzeihen Sie,“ sagte er, ich wollte mir nur die Freiheit nehmen, fragen zu dürfen —“

Aber der frühere Herr Apostel und jegige Pförtner des Himmels unterbrach ihn unwillig mit den Worten:

„Es ist noch nicht die Reihe an Euch, die drei hinter Euch, welchen Ihr auf dem Wege hierher begegnet seid, die kommen zuerst daran.“

„Vor mir? Ich bin der Graf Geiersflug, erster Minister. Ich habe den Titel Excellenz, bin Ritter zahlreicher Orden, Mitglied verschiedener gelehrten Gesellschaften und —“

„Hier oben geben wir weder auf Ritter, noch auf Gelehrte etwas.“

„Aber, Eure Reverenz waren ja selber ein Ritter.“

„Auf der Erde bin ich bloß ein armer Fischer gewesen.“

„Und noch jetzt“, fuhr der Graf mit einer tiefen Verbeugung fort, „sind die Episteln Eurer Reverenz berühmter, als die geschähtesten Werke unserer größten Gelehrten.“

Wieder maß St. Peter den Schmeichler stillschweigend vom Kopf bis zum Fuß und traf ihn mit einem solch durchdringenden Blicke, daß des Höflings Augen den Boden suchten.

Unterdessen waren drei Pilgrime angelangt. Nicht so bald sah St. Peter unter denselben einen unschuldig aussehenden, verkrüppelten Knaben, als er gütig zu demselben sagte:

„Geh' hinein, mein Kleiner, da ist der Ort für Dich.“

„Und nun kommen wir an Euch, sagte St. Peter, nachdem auch die übrigen zwei Pilger absolviert waren, drehte ein Blatt seines Tagebuchs nach dem andern um, und rief plötzlich in einem Erschrecken erregenden Tone aus:

„Das sieht nicht versprechend aus, wahrlich! Eine Seite um die andere lauter Schulbeinträge, während gar nichts zu Euren Gunsten verzeichnet ist, absolut nichts —“

Der Graf begann in pomphaftem Tone:

„Ich habe den Handel, das Manufacturwesen und die Landwirtschaft meines Geburtslandes gefördert, ich habe Künste und Wissenschaften gefördert und beschützt, ich habe Kirchen und Schulen, Waisenhäuser, Hospitäler und Armenhäuser gebaut, ich —“

„Stille, Thor! gebot ihm ernsthaft St. Peter. „Alles das ist gut genug berechnet, aber nicht zu Euerem Vortheile, sondern — gegen Euch. Denn das alles wurde ja nur aus Ehrgeiz und Selbstsucht, aus Prahlerei und Heuchelei gethan.“

„Zu meines Lebens bester Aufgabe habe ich es mir gemacht“, fuhr der Graf noch stolzer fort, „die Größe und Macht meines Vaterlandes über alle Länder der Erde zu erheben. Ich glaube nicht weiter darauf hinweisen zu müssen, denn mein Ruhm wird auch bis herauf gedrungen sein!“

„Euer Ruhm?“ entgegnete ihm St. Peter, auf das höchste empört. „Euer Ruhm hat uns nicht erreicht, aber das Schmerzgeschrei der sterbenden Jugend ist von Euren Schlachtfeldern und der Jammer aus den vereinsamten Heimaten, die Verzweiflungsrufe der Mütter und Bräute sind zu uns heraufgedrungen. Und ich sage Dir, Elender, wenn Du nichts Besseres hast als dies, das für Dich sprechen sollte, bist Du ein verlorener Mann!“

Der Graf erblaßte und fand kein Wort zu seinen Gunsten zu sagen.

In diesem Momente rief der verkrüppelte Junge, der noch immer auf der Schwelle des Einganges zum Himmel stand, auf einmal dazwischen:

„St. Peter! St. Peter!“

„Bist Du denn noch da, mein kleiner Mann?“ erwiderte der Apostel. „Warum gehst Du denn nicht hinein?“

Anstatt auf diese Frage eine Antwort zu geben, sagte der kleine Bursche:

„Siehst Du diesen Spinnkreisel?“

In der Schnur ziehend, ließ er den Kreisel von seiner Hand fliegen und mit einem fröhlichen Ausruf zu den Füßen des Apostels sich drehen und spinnen.

„Ein richtiger Spinnkreisel!“ sagte St. Peter voll Nachsicht. „Wie kommt aber der hierher?“ fragte er den Kleinen.

„Meine Mutter hat ihn mir mit ins Grab gegeben“, antwortete das Kind ganz ernsthaft. Es nahm dann den Kreisel, band die Schnur um ihn auf und, die Hand mit dem Kreisel gegen Petrus ausstreckend, sagte er zu ihm:

„St. Peter, wenn Du den Grafen mit mir in den Himmel hinein gegen läßt, dann soll dieser Kreisel Dein sein.“

„Kennst Du den Grafen, mein Kind?“

„Natürlich, der Graf hat mir ja selber den Kreisel gegeben.“

„Ach, erzähle mir einmal, wie das gekommen ist, mein lieber Knabe.“

„Ich saß einmal vor der Hausthür umd als mein Brot. Und als ich es gegessen hatte, fieng ich an zu weinen. Gerade da kam der Graf in einer wunderschönen, blauen, reich mit Gold verzierten Kutsche, mit vier grauen Pferden bespannt, rasch daher gefahren. Und die Kutsche hielt und der Graf sagte:

„Hungert es Dich, mein kleiner Junge?“

„Nein“, sagte ich, „ich habe gerade mein Brot gegessen.“

Und der Graf sagte: „Aber warum weinst Du denn dann?“

Und ich antwortete ihm: „Weil ich so einsam und allein bin, Vater und Mutter gehen früh am Morgen schon zur Arbeit und kommen erst spät am Abend wieder von derselben heim. Die Kinder aber wollen mit mir nicht spielen, weil ich verkrüppelt bin“. Da sagte der Graf, er wolle mir was bringen, womit ich spielen könnte. Und nach einer kleinen Weile kam er mit diesem Kreisel da wieder zurück, und wir ließen ihn spinnen — der Graf und ich miteinander, und hernach weinte ich nicht mehr“.

St. Peter sagte nichts darauf, sondern vergrub sein Haupt förmlich in sein Tagebuch.

„Ah, ich war dessen nicht sicher“, rief er fröhlich aus. „Hier steht es auf der allerletzten Seite und ganz unten: „Gab eines Tages dem verkrüppelten Kinde einer armen Tagelöhnerfamilie einen Kreisel und zeigte demselben mit großer Güte und Freundlichkeit, wie man mit demselben spielen kann“.

Mit fast jugendlichem Eifer ergriff St. Peter die Feder, zog einen dicken Strich über all' die Sünden und Uebertretungen, und im nächsten Augenblicke trat der Graf, des Knaben Hand ergreifend, in den Himmel ein.

Schriftthum.

Der Frauenwelt geradezu unentbehrlich ist die illust. Zeitschrift „Das Blatt der Hausfrau“ (Verlag von Friedrich Schirmer, Wien), die in ihrer Reichhaltigkeit und Vielseitigkeit wohl nicht mehr übertroffen werden kann. Das uns vorliegende erste Heft des zehnten Jahrgangs bringt eine Fülle von Neuem und Gutem. Der Modetheil hat eine bemerkenswerte Bereicherung und Verbesserung erfahren, indem er ausgezeichnete Abbildungen der neuesten Pariser Moden bringt. Ferner enthält das erste Heft allgemeinverständliche Artikel über den Hausgarten im Oktober, über nervöses Herzklopfen und Krebtercuten; eine Fülle von Handarbeiten und sonstige künstlerische Beschäftigungen. Eine Menge gemüthvoller, belehrender Artikel und vorzüglicher Recepte vervollständigen das reichhaltige Heft. Für geistige Unterhaltung sorgen zwei Romane von literarischer Bedeutung: „Der Freihof“ von Anton v. Perfall und „Das Heiratsjahr“ von Fedor v. Bobeltz. Die Namen der beiden Autoren bürgen für die Vortrefflichkeit ihrer Werke. Den wichtigen Ereignissen folgt die illustrierte Beilage „Aus aller Welt — Für alle Welt!“ getreulich in Wort und Bild. Dem heranwachsenden Geschlecht bringt „Das Blatt der Hausfrau“ zwei Gaben: „Das Blatt der jungen Mädchen“ und „Das Blatt der Kinder“. Und das alles für den billigen Preis von 1 fl. vierteljährlich. Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Abonnements an.

Eine moderne Zeitung. Die reichhaltigste und bedeutendste Revue in deutscher Sprache ist unstreitig die Wiener Wochenchrift „Die Zeit“. Die besten Federn des In- und Auslandes zählen zu ihren Mitarbeitern und alle aktuellen Fragen in Politik, Volkswirtschaft, Wissenschaft und Künste werden durch gediegene, anregende Artikel behandelt. Sogestaltet ist „Die Zeit“ eine Fundgrube der Belehrung und Unterhaltung für diejenigen geworden, welche über alle Zeitfragen in vollständig unabhängiger Weise orientiert sein wollen. Die Redaction der „Zeit“ können wir jedermann auf das angelegentlichste empfehlen. Probenummer ist durch jede Buchhandlung und durch die Verwaltung der „Zeit“: Wien, IX/3, Günthergasse 1, erhältlich.

„Neueste Erfindungen und Erfahrungen“ auf den Gebieten der praktischen Technik, der Elektrotechnik, der Gewerbe, Industrie, Chemie, der Land- und Hauswirtschaft etc. XXVI. Jahrgang (A. Hartleben's Verlag in Wien) Prämumerationspreis ganzjährig für 13 Hefte franco 4 fl. 50 kr. Einzelne Hefte 36 kr. in Briefmarken. — Diese Zeitschrift dient ausschließlich nur der Praxis. Ihre Mittheilungen, die sich über alle Berufsarten verbreiten, bestehen in praktischen, zuverlässigen und leicht ausführbaren Anweisungen, Arbeitsverbesserungen und Neuerungen auf technischem und industriellem Gebiete. Besonders wertvoll sind die zahlreichen Anweisungen zu neuen, lohnenden Erfindungen. Die „Neuesten Erfindungen und Erfahrungen“, im XXVI. Jahrgange erscheinend, bieten jedermann, insbesondere dem Techniker und Industriellen, die Mittel, alle neuen Erscheinungen und alle wertvollen praktischen Erfindungen kennen zu lernen und so zu verstehen, daß er sie in seinem Geschäft sofort verwerten kann und demzufolge immer auf der Höhe der Zeit steht. Hunderte von Fragen aus allen Berufsständen finden in dieser Zeitschrift praktische und kostenlose Beantwortung.

Zum zehnten male tritt soeben der illustrierte Börschöfener Kneipp-Kalender (Rempten, Josef Köfl'sche Buchhandlung. Preis 30 kr.) seine Wanderung durch alle Lande an. Wie immer enthält der Kalender eine Reihe sehr wertvoller Abhandlungen z. B. Soll der Mensch ausschließlich Vegetarier sein? Die Bedeutung des Zuckers etc., interessante Krankheitsfälle und deren Heilung (u. A. Scrophulose, Gelenkrheumatismus, Augenkrankheiten), über Heilpflanzen (z. B. Maushäfen, Faulbaum, Schafgarbe u. s. w.) die den Beweis liefern, daß Herr Prior Reile, der erprobte Nachfolger Kneipp's, unermüdet und mit bestem Erfolge befreit ist, die Kneipp'schen Lehren weiter auszubilden und Jedermann verständlich darzustellen. Jeder Jahr-

gang des Kneipp-Kalenders bildet daher eine reiche Fundgrube von Belehrung, und sei daher auch der neue Kalender Jedem, der sich für das Kneipp'sche System interessiert, auf's Wärmste empfohlen.

Von „Oesterreichs Illustrierte Zeitung“ (per Heft 20 kr.) ist soeben das zweite Heft erschienen und übertrifft dasselbe womöglich noch das erste an prachtvollen Illustrationen in Schwarz- und Farbenbrud, ebenso an interessanten Beiträgen hervorragender Mitarbeiter. Großen Anklang findet die eingeführt-Neuheit, daß jedem Hefte ein Coupon beiliegt, gegen dessen Einlösung man eine Serie der berühmten Wiener Künstlerpostkarten zum halben Preise beziehen kann. — Ganz besonders Aufsehen dürfte der Umstand erregen, daß der letzte Roman von Francisca Kapff-Effenthaler „Vergangenheit“, den die unglückliche Frau wenige Tage vor ihrem tragischen Tode für „Oesterreichs Illustrierte Zeitung“ beendete, in den nächsten Heften dieses Familienblattes erscheinen wird. — Probenummern durch die Expedition: Wien, VI. Barnabitingasse Nr. 7, sowie auch in allen Buchhandlungen zu haben.

Das 17. Heft der „Dokumente der Frauen“, herausgegeben von Auguste Fiedert, Marie Lang und Rosa Mayreder, ist soeben versandt worden. Der Leitartikel dieser Nummer bringt eine interessante Studie vom Abgeordneten Dr. Osner über die Frau im österreichischen Privatrechte, der gegenwärtig, wo die Agitation der Frauen Deutschlands gegen das neue bürgerliche Gesetzbuch noch immer nicht an ihren Höhepunkt gelangt ist, doppeltes Interesse erhält. Ueber neue Frauenbücher referiert Baroness Fialke, Adele Berger theilt die Uebersetzung einer Novelle Mamin-Sibirjal's mit, eines russischen Autors, der hier noch wenig bekannt ist. Das Heft enthält überdies außer reichen und neuen Daten zur Frauenbewegung schneidige Glossen vom Frauenstandpunkte aus über die actualen Tagesereignisse. Diese Halbmonatsschrift ist zum billigen Preise von jährlich 3 fl. oder 15 kr. eine Nummer in allen Buchhandlungen, in Tabak-Tabakken und in der Administration, Wien, VI. Magdalenenstraße 12, zu haben.

FRITZ RASCH, Buchhandlung, CILLI.

Neu! Neu!
Auf der Wiener Kochkunst-Ausstellung prämiirt 1899
Mit vielen Illustrationen u. farbigen Tafeln.
Prämiirt mit der Goldenen Medaille.
Mein Kochbuch
von Lotti Richter, Wien.
Reich illustriert Preis fl. 2.40 geb. fl. 3.—
Jeder Hausfrau und Köchin bestens empfehlenswert.
Zu haben in allen Buchhandlungen.
Verlag von: **Ul. Moser's Buchh.** in Graz.
Reichhaltig, zuverlässig, sparsam.

Oeffentliche Erklärung!
Die gefertigte Portrait-Kunst-Anstalt hat, um unliebsamen Entlassungen ihrer künstlerisch vorzüglichst geschulten Porträtmaler entgehen zu sein und nur, um dieselben weiter beschäftigen zu können, für kurze Zeit und nur bis auf Widerruf beschlossen, auf jeglichen Nutzen oder Gewinn zu verzichten.
Wir liefern
für nur 7 fl. 50 kr.
als kaum der Hälfte des Wertes der blossen Herstellungskosten
ein Porträt in Lebensgröße
(Brustbild)
in prächtvollem, elegantem, Schwarz-Gold-Barockrahmen dessen wirklicher Wert mindestens 40 Gulden ist.
Wer daher anstrebt, sein eigenes, oder das Porträt seiner Frau, seiner Kinder, Eltern, Geschwister oder anderer theurer, selbst längst verstorbener Verwandte oder Freunde machen zu lassen, hat bis die betreffende Photographie, gleichviel in welcher Stellung, einzusenden und erhält in 14 Tagen ein Porträt, wovon er gewiss aufs höchste überrascht und entzückt sein wird.
Die Kiste zum Porträt wird zum Selbstkostenpreise berechnet.
Bestellungen mit Beischluss der Photographie, welche mit dem fertigen Porträt unbeschädigt retourniert wird, werden nur bis auf Widerruf zu obigen Preise gegen Nachnahme oder vorheriger Einsendung des Betrages entgegengenommen von der
Portrait-Kunst-Anstalt „KOSMOS“
Wien, Mariahilferstrasse 116.
Für vorzüglichste, gewissenhafteste Ausführung und naturgetreueste Aehnlichkeit der Porträts wird Garantie geleistet.
Massenhafte Anerkennungs- und Danksagungsschreiben liegen zur öffentlichen Einsicht für Jedermann auf.

Die „**NEW-YORK**“
Lebens-Versicherungs-Gesellschaft
Aelteste Internationale Lebens-Versicherungs-Gesellschaft der Welt
Gegründet im Jahre 1846 In Oesterreich seit 1876
stellt aus:
Polizzen, ohne Beschränkung in Bezug auf Beruf, Beschäftigung, Reisen und Lebensgewohnheiten;
Polizzen, unanfechtbar nach Einem Jahre;
Polizzen, unverfallbar nach drei Jahren;
Polizzen, enthaltend eine Tabelle über die ziffermässig garantierte Höhe der vom beendeten 3. Versicherungsjahre ab von Jahr zu Jahr zu gewährenden Darlehen;
Polizzen, welche im Falle der aus welchem Grunde immer erfolgten Einstellung der Prämienzahlung, vom beendeten 3. Versicherungsjahre ab die Rückkaufs- und Reductions-Beträge, sowie die kostenfreie Ausdehnung der Versicherung für den vollen ursprünglichen Betrag und für eine fixirte Anzahl von Jahren garantiren.
General-Direction für Oesterreich:
WIEN, I., Graben 8 (im Palais der Gesellschaft).
General-Agentenschaft für Steiermark, Kärnten u. Krain:
Graz, Herrngasse 28 u. Pfarrgasse (neuer Thonethof). 4428

BRÁZAY'scher **FRANZBRANNTWEIN**

Preis einer grossen Flasche 1 Krone 80 Heller.
Preis einer kleinen Flasche 1 Krone.
Gebrauchsanweisung liegt jeder Flasche bei.

Weltberühmtes und altbewährtes Hausmittel bei **Gicht, Rheuma, Migraine, Augenkatarrh und Diptheritis;** ferner bei **Halsschmerzen** und zur Stärkung des Haarbodens; Franzbranntwein wird ganz besonders von ärztlichen Capacitäten als Massagekur von unübertroffener Wirkung empfohlen und auch als Zahnreinigungsmittel mit dem besten Erfolg angewendet.
Franzbranntwein soll also in keinem Haushalte fehlen. Gebrauchsanweisung wird jeder Flasche beigelegt.
Fabrik und **Versandt-Depôt Budapest.**
Dank- und Anerkennungs-schreiben aus allen Welt-richtungen. 4411—26
In **CILLI** bei Herren **Traun & Stiger.**

Gedenkfest des Deutschen Schulvereines und unseres Schutzvereines „Südmark“ bei Spielen und Wetten, sowie bei Festlichkeiten, Testamenten und unverhofften Gewinnsten.

Die Stelle des verrechnenden
Kellner's
im Ekeberggasthause „Zur Post“ in Missling
ist mit 1. Jänner 1900 zu besetzen.
Nur tüchtige, solide und cautionsfähige
Männer wollen ihre Zuschriften an **Raimund Jaklin** in Missling richten.
4429-96

Darlehen
von 500 fl. aufwärts discret. Anfragen
unter: „J. K. 789“ an Rudolf Mosse,
Wien I. 4427



Fahrkarten- und Frachtscheine
nach
Amerika
königl. belgische Postdampfer der
Red Star Linie von Antwerpen,
direct nach
New-York und Philadelphia
concess. von der hoh. k. k. österr. Regierung.
Man wende sich wegen Frachten und
Fahrkarten an die 3570—a
Red Star Linie
in Wien, IV., Wiednergürtel 20,
Julius Popper, Bahnstrasse 8 in
Innsbruck,
Anton Reber, Bahnhofgasse 29
in Laibach.

Südmark-Zahnstocher
in Paketen zu 5, 8, 40 u. 50 kr. zu haben bei
Fritz Rasch, Cilli.

Wer will 400 Mark
garantirt monatlich, einkl. und
ohne Risiko verdienen? Sende sofort
Adresse mit Freimärke unter **V. 21**
Annoncen - Exped. **K. F. Wojtan**,
Leipzig-Lindenan. 4289-27

**Südmark-
Cigarrenspitzen**
empfiehlt
Georg Adler.

Suche
für mein Gasthaus sammt Fleischhauerei
vis-à-vis der Landwehrkaserne einen tüch-
tigen verrechnenden
Wirt u. Fleischhauer.
Eventuell auch zu verpachten.
Josef Rebeuscek.

Freundl. Wohnung
mit 2 Zimmern, Küche und Vorzimmer ist
sofort zu vermieten. **Theaterplatz Nr. 4.**
4407-94

Grossartiges
Weihnachts-Geschenk!
Practisch und elegant! Passend für jede Gelegenheit!
1 prachtvolle goldim. Uhr mit 2jähriger
Garantie, 1 Kette, 1 Paar Ohringe, Dublé-
Gold, sehr elegant, 3 Jahre Garantie, 1 hoch-
elegante Damen-Busenadel, 2 prachtvolle
Ringe, wie echt, 3 Chemisettknöpfe, Simili-
Brillant, 2 Patent-Goldin-Manschettknöpfe,
1 hochelegante Kravattenadel, 1 sehr eleg-
antes Notizbuch, Kalender für 1900,
1 Schreibgarnitur, enthaltend 30 Gegen-
stände, 1 Briefsteller, 5 hochelegante Gra-
tulationskarten, 1 Centimetermas, 1 Zoll-
stock, 1 Leder-Portemonnaie, 1 elegante
Cigarrentasche, 1 elegante Cigarrenspitze,
1 eleg. Federmesser, 3 wohlriechende Toi-
letteseifen im Carton noch 50 für jeden Haus-
halt unentbehrliche Gegenstände gratis! Alle
die oben genannten 110 Gegenstände für nur
Mk. 3 00 zu beziehen gegen vorherige Ein-
sendung des Betrages oder per Nachnahme
durch das **American Central Depo**
J. L. Scheier, Dresden, Gutzkow-
strasse Nr. 4. — Wenn Sie sich von der
Reclität der Ware überzeugt haben, werden
Sie dieselbe allen Ihren Bekannten an-
empfehlen! Für unpassendes wird das Geld
retourniert. 4383-98

Deutsch-Tiroler-Weine
Eppaner-, Kalterer- u. Traminer-Special,
von 19 bis 25 kr. per Liter empfiehlt in vorzüglicher, garantirt
naturreiner und halber Qualität, en gros und in Gebinden
von 56 Liter aufwärts
Heinrich v. Mörl,
Weingüterbesitzer in Eppan
4428
(an der Bozen-Kalterer-Bahn).
Vertreter werden gesucht!

**Lungen- und Halsleidende,
Asthmatiker und Kehlkopf-Leidende**
Wer sein Lungen- oder Kehlkopfleidn. selbst das hartnäckigste, wer sein
Asthma, und wenn es noch so veraltet und schier unheilbar erscheint, ein für allemal
los sein will, der trinke den **Thee für chronische Lungen- und Halskranke** von
A. Wolfsky. Tausende Danksagungen bieten eine Garantie für die grosse Heilkraft
dieses Thee's. Ein Packet, für 2 Tage reichend, 75 kr. Brochüre gratis. Nur echt
zu haben bei **A. Wolfsky**, Berlin, N., Weissenburgstrasse 79. 4406-5

20 fürstliche Hofhaltungen
beziehen seit
27 Jahren ihren
Kaffee
von mir.
Ausserdem **40 000 Kunden.**
Offerte unverzollt in Beuteln von
4½ kg netto, franco dort roh gebrannt
Santos, kräftig..... fl. 2.80 4.18
Campinas, edel..... „ 3.14 4.47
Woooa, afrik..... „ 3.14 4.47
Caravellos, fein..... „ 3.71 5.04
Preisliste über alle Sorten,
auch über Thee, gratis und franco.
C. H. Waldow
Hofflieferant
Hamburg, An der Alster 29.

Banknachricht.

Auf vielseitigen Wunsch unserer geehrten Provinzkunden haben wir zu deren Bequemlichkeit die Herren

Fritz Pfeiffenberger in Graz,
Kalchberggasse 1a

Franz Linhart in Iglau,
Neugasse 16

mit unserer Vertretung betraut.
Unterhandlungen wegen weiterer Repräsentanzen auch in anderen deutschen Städten sind im Zuge und
werden wir nach vollzogenem Abschlusse hievon Mittheilung machen.

Th. J. Plewa & Sohn,
Bank- und Wechselhaus
Gegründet 1856. Gegründet 1856.

Wien, I., Neuer Markt 13.